

Neue Partnerschaft mit Afrika

Eine Initiative von zivilgesellschaftlichen
AkteurInnen und Organisationen

1. - 2. Dezember 2006

Dokumentation



Catrin Becher
Deutsch – Afrikanisches Zentrum i.G.
www.dazbonn.de

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	3
2. GRÜßWORTE	6
2.1 BEGRÜßUNG DURCH DIE VERANSTALTERINNEN	6
2.2 GRÜßWORTE VON BUNDESPRÄSIDENT HORST KÖHLER UND DER BUNDESMINISTERIN FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG HEIDEMARIE WIECZOREK-ZEUL	10
3. ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT: NEUE PARTNERSCHAFT MIT AFRIKA – OHNE ZIVILGESELLSCHAFT?	14
3.1 FILM: AFRIKA-HILFE: FASS OHNE BODEN	14
3.2 ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT – OHNE ZIVILGESELLSCHAFT?	14
4. INTEGRATIONSPOLITIK IN DEUTSCHLAND – EINE EINBAHNSTRASSE?	26
4.1 HERR HELMUT JOISTEN - BÜRGERMEISTER AUS BONN	26
4.2 HERR BOPPEL – REFERATSLEITER „EINE-WELT-POLITIK UND ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT“ IM MINISTERIUM FÜR GENERATIONEN, FAMILIE, FRAUEN UND INTEGRATION DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN	29
4.3 THUWEBA DIWANI (M. AGR.): ANKUNFT UND LEBEN IN DEUTSCHLAND: AFRIKANISCHE ERFAHRUNG	37
5. FOREN	40
FORUM 1: WISSEN UND KÖNNEN / PERSPEKTIVEN VON AFRIKANISCHEN KINDERN	40
FORUM 2: GLEICHSTELLUNG DER GESCHLECHTER – WELCHE HANDLUNGSRÄUME GIBT ES FÜR ‚AFRIKANERINNEN‘?	43
FORUM 3: FLUCHTURSACHEN UND LEBEN IN DER ILLEGALITÄT	48
FORUM 4: KRANK IN DER FREMDE – GESUNDE INTEGRATION	54
FORUM 5: INTERRELIGIÖSER DIALOG	58
FORUM 6: TRANSFERLEISTUNGEN NACH AFRIKA	59
FORUM 7: BONNER NETZ FÜR NEUE AFRIKANISCHE PARTNERSCHAFTEN.....	63
6. ABSCHLUSSDISKUSSION	69
7. RAHMENPROGRAMM	71
7.1 AUSSTELLUNG: AFRIKANISCHE KÖLNERINNEN.....	71
7.2 WORKSHOPS AN SCHULEN	72
8. PAPIER IST GEDULDIG – ODER: WIEDER EINE DIESER KONFERENZEN, AUS DER NICHTS FOLGT?	74
ANLAGE	76
PROGRAMM.....	76
REFERENTINNEN UND MODERATORINNENLISTE	80

1. Einleitung

Inspiziert durch die vom Bundespräsidenten Horst Köhler einberufene Konferenz „Partnerschaft mit Afrika“ auf dem Petersberg hat das Internationale Frauenzentrum Bonn am 1. und 2. Dezember 2006 AkteurInnen und Organisationen aus der Zivilgesellschaft zusammengebracht, um gemeinsam Strategien für eine von der Zivilgesellschaft mitgetragene Partnerschaft mit Afrika zu entwickeln. 350 AfrikanerInnen und Deutsche haben sich auf der Konferenz in Bonn in die engagierten Diskussionen eingebracht und ihren Willen bekundet, sich auch in Zukunft für die Verbesserung der Partnerschaft mit Afrika einzusetzen.

Es wurde leidenschaftlich und kontrovers vor allem über folgende Fragen diskutiert:

1. **Wie sollen die Politikfelder der Migrations-, Integrations- und Entwicklungspolitik verknüpft werden ?**
2. **Wie können zivilgesellschaftliche Kräfte für eine neue Partnerschaft mit Afrika stärker eingebunden werden?**
3. **Wie können die in Bonn lebenden AfrikanerInnen für eine Partnerschaft mit Afrika mobilisiert werden?**
4. **Wie kann der Dialog zwischen AfrikanerInnen und Deutschen vertieft werden?**
5. **Wie kann ein größeres Verständnis für Migrations- und Fluchtursachen von AfrikanerInnen geschaffen werden?**
6. **Wie kann die Vernetzung der für Afrika engagierten Organisationen und Einzelpersonen intensiviert und verbessert werden?**
7. **Wie kann das Bild Afrikas in Deutschland verändert und seine kulturelle Vielfalt und Diversität in den Vordergrund gerückt werden?**

Zur Vertiefung dieser Fragen arbeiteten die TeilnehmerInnen in sieben Foren zu folgenden Themen: **Wissen und Können, Gleichstellung der Geschlechter, Fluchtursachen und Leben in der Illegalität, Krank in der Fremde, Interreligiöser Dialog, Transferleistungen, Bonner Netz für Neue Afrikanische Partnerschaften.**

Als Auftakt und im Vorfeld der Konferenz wurde eine Ausstellung über afrikanische Kölnen im Internationalen Frauenzentrum Bonn eröffnet. An 4 Bonner Schulen und einer Schule in Bad Honnef wurden Workshops zu Afrika durchgeführt. Wir danken den LehrerInnen, Schulleitungen, SchülerInnen für ihr Engagement

Die Konferenz wurde geplant, organisiert und getragen von vielen Kooperationspartnern: Afrikanischer Dachverband NRW, Agenda-Arbeitskreis: Begegnungen mit Afrika, Initiative Pro Afrika, Marie-Schlei-Verein, Idee-Europe, Deutsch Kamerunische Gesellschaft, Organisation Mondiale Panafricaine, Initiative Kinduku, Afrika Forum an der KTF der Universität

Bonn, Pax Christi, Eine Welt Forum Bonn, Allerwelts Haus Köln, Eine Welt Netz NRW und vielen interessierten Einzelpersonen.

Während der Konferenz präsentierten sich viele dieser Vereine und Organisationen an Informations- und Verkaufsständen. Für alle anderen Gruppen gab es die Möglichkeit ihre Flyer auszuhängen. Während der Konferenz konnten die TeilnehmerInnen auch ihre Ideen und Wünsche für ein Afrika-Zentrum auf einem großen Plakat festhalten.



Der Abschluss der Konferenz wurde gekrönt mit einer lebhaften und bunten afrikanische Modenschau und einem Musikkonzert von Mamy – Wata.

Wir danken den finanziellen Unterstützern der Konferenz: InWent und dem BMZ, der KfW, dem Eine Welt Netz NRW, B.I.C.C., dem Paritätischen Wohlfahrtsverband. Der Firma Kreativ Konzept für den Einsatz eines Werbespots in der Bahn und der Firma Conference Plus für die Unterstützung bei der Organisation. Wir danken auch für die Unterstützung durch großzügige Rabatte, wie vom Hotel President, der Fa. Show Communications und der Bonner Fahnenfabrik.

Insbesondere wollen wir aber auch ein ganz herzliches Dankeschön aussprechen für die vielen ehrenamtlichen HelferInnen, ohne die diese Konferenz nicht möglich gewesen wäre. Vom Internationalen Frauenzentrum (ifz) haben sich für die Konferenz eingesetzt: Gabi Albert-Trappe, Elke Apelt, Catrin Becher, Madleine Büttner, Gudrun Graichen-Drück, Ruth Irlen, Ilse Jacobs, Alphonsine Kayinamura, Christa Lange, und Constanza Pateau, Irmgard

Pätzhold, und Karen Schurich. Unterstützt wurde das ifz Team von: Rigobert Aiwanou, Dela Apejinou, Saico Balde, Marcela Becker, Peter Croll, Thuweba Diwani, Yael Eichner, Ursula Engelhardt, Nina Gruntkowski, Barbara Haerten, Jacques Kabengele, Elisabeth Mbarga, Ursula Meyer, Joel Nsengiyaremye, Theophile Owona, Andreas Schillo, Anthony Thompson, Karsten (?), Georg Wisskirchen, Elisabeth Zaun, und allen anderen, die hier nicht namentlich erwähnt werden, uns aber mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Ein ganz besonderer Dank geht an Zacharie Dong und Alice Dong' A Nwal, Berthe Dong, Philemon Bep A Dong, Philemon Abbo A Beyeck, und Mr. & Mme. Müller – Dumont, denen der Weg nach Paris nicht zu weit war, um das Buffet mit frischen kamerunischen Zutaten zuzubereiten.



Ohne ihrer aller Arbeit und Zusammenarbeit, wäre diese Konferenz nicht zustande gekommen. Diese Zusammenarbeit stellt eine gute, fruchtbare Basis für den weiteren Aufbau unseres deutsch–afrikanischen Netzwerkes dar.

2. Grußworte

2.1 Begrüßung durch die Veranstalterinnen



Nyungi lendi gerem tchimbo lowbi, Karibuni sana! Habari zenu! Meyegabe, a mani gá, salam aleikum,

Liebe Gäste, liebe FreundInnen, liebe KonferenzteilnehmerInnen,

Gabi Albert–Trappe: Ich freue mich heute als Vertreterin des Internationalen Frauenzentrum Bonn gemeinsam mit Elisabeth Mbarga vom Afrikanischen Dachverband NRW unsere Veranstaltung „Neue Partnerschaft mit Afrika“ in Bonn eröffnen zu dürfen. Ehe wir weiter auf diesen wunderbaren, spannenden Prozess der Zusammenarbeit miteinander und die Konferenz selbst eingehen, möchte ich drei Sätze über das Internationale Frauenzentrum Bonn (ifz) sagen, das diese Veranstaltung federführend organisiert hat, zusammen mit vielen Kooperationspartnern.

Das Internationale Frauenzentrum Bonn (ifz) besteht in Bonn seit 1999. Vernetzung, Information, Bildung und Austausch zwischen den in Bonn lebenden MigrantInnen und deutschen Frauen bestimmen die internationale Plattform des ifz von Anfang an. Auch Bonnerinnen afrikanischer Herkunft sind Mitglied im IFZ und organisieren Veranstaltungen zu Afrika. Afrikanerinnen aus Projekten des Marie-Schlei-Vereins oder anderen Organisationen sind regelmäßig Gäste im IFZ.

Afrika ist zurzeit Schwerpunkt vieler Organisationen, Ministerien, in Deutschland und Europa. Deutschland übernimmt in 2007 die EU-Ratspräsidentschaft und die G 8-Präsidentschaft und Afrika ist eines der Schwerpunktthemen dieser Präsidentschaft. Auch am UN-Standort Bonn, sollte daher Afrika in 2007 **und darüber hinaus** ein Schwerpunkt-Thema sein. Die Voraussetzungen dafür sind gut, denn die Stadt Bonn ist seit einiger Zeit dabei ihr Internationales Profil auszubauen und es leben über 10.000 BürgerInnen aus verschiedenen afrikanischen Ländern in Bonn. Die Zivilgesellschaft sollte hier daher das Internationale Profil mitgestalten.

Elisabeth Mbarga: Ich stamme aus Kamerun und lebe seit 20 Jahren in Bonn. Ich bin Vorstandsmitglied und Mitgründerin der Deutsch-Kamerunischen Gesellschaft, die seit ca. zwei Jahren besteht.

Als 2005 in Düsseldorf von AfrikanerInnen und leitenden Mitarbeitern des Ministeriums für Integration (hierbei nenne ich besonders Herrn Dr. Lefringhausen) beschlossen wurde die Idee oder die Vision eines Afrikanischen Dachverbandes in die Tat umzusetzen, sind nahezu alle eingetragenen und registrierten afrikanischen Vereine in NRW zur Gründungsversammlung eingeladen worden. Der Dachverband hat bis jetzt seinen Sitz in Düsseldorf und hat sich zur Aufgabe gestellt, das Sprachrohr aller AfrikanerInnen zu sein und als solcher offizieller Ansprechpartner zu sein, nicht nur für die einzelnen afrikanischen Vereine, sondern auch für die Behörden, die Presse und die Medien.

Gabi Albert-Trappe: Wie kamen wir zu der Idee, diese Konferenz durchzuführen? Als der deutsche Bundespräsident Horst Köhler im letzten Jahr seine Einladung an die Präsidenten vieler Afrikanischer Länder, der afrikanischen Botschafter, Schriftsteller, und Staatssekretäre usw. richtete, es war am 6. Nov. 2005 auf dem Petersberg, um eine Partnerschaft mit Afrika einzuleiten, da kam uns der Gedanke, warum nicht auch eine Partnerschaft mit der afrikanischen Zivilgesellschaft? Die Veranstaltung des Bundespräsidenten wollten wir ergänzen! Und so haben wir angefangen uns Verbündete zu suchen...uns zu vernetzen...und das bereits im Januar 2006. Bei den Afrikanischen Begegnungswochen, die in Bonn seit sieben Jahren regelmäßig im Herbst organisiert werden, konnten wir anknüpfen. Über diesen Weg erfuhren wir vom Afrikanischen Dachverband. Im Sommer sah es dann so aus, als müssten wir

alles begraben, denn die Stiftung, bei der wir unseren Antrag gestellt hatten, lehnte mangels finanzieller Mittel unseren Antrag ab. Es war ein gefühlsmäßiges Auf und Ab – klappt es, klappt es nicht? Es hat irgendwie funktioniert. Die gesamte Konferenz wurde von vielen Frauen und Männern ausschließlich ehrenamtlich organisiert. Wir haben Mitglieder in unseren Gruppen/Organisationen aus allen Parteien, wir haben uns also überparteilich und auch überkonfessionell zusammengefunden.

Elisabeth Mbarga: Wir kommen heute zusammen und kommen aus verschiedenen Ländern. mit ganz unterschiedlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Hintergründen. Aber uns alle verbindet das Wissen, dass **unsere** Zukunft in Deutschland nur gemeinsam von AfrikanerInnen und Deutschen gestaltet werden kann. Denn die AfrikanerInnen und unsere deutschen FreundInnen und PartnerInnen wollen nicht länger mit ansehen, wie ÜBER uns diskutiert, debattiert und entschieden wird. Wir wollen partizipieren und die Entscheidungen mitgestalten. Daher ist die zweitägige Veranstaltung keine Veranstaltung, zu der Alibi- oder Quoten-AfrikanerInnen eingeladen werden und im Grunde nichts zu sagen haben. Oder selbst dann, wenn sie etwas zu sagen haben, finden sie doch kein Gehör, weil diese Rolle ihnen von Anfang an nicht zugedacht worden ist. Es gibt wie in jeder konstruktiven Diskussion Streit, viele heiße Köpfe, viele konträre Ideen aber wir lernen voneinander und das ist auch gut so. Das vergangene Jahr der Vorbereitung hat uns viel gezeigt und uns weitergebracht. Wir sind zuversichtlich, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Gabi Albert–Trappe: In dieser heute beginnenden Veranstaltung „Neue Partnerschaft mit Afrika“ wollen wir gemeinsam, Frauen und Männer, AfrikanerInnen und EuropäerInnen deutscher und anderer Herkunft nach einem geschlechtergerechten Partnerschaftskonzept mit Afrika suchen. Wir wollen die Zusammenhänge zwischen Integrations- und Entwicklungspolitik aufzeigen und im Laufe der beiden Konferenztage verdeutlichen.

Elisabeth Mbarga: Für den zweiten Tag haben wir das Thema Integration gewählt. Fragen des Zusammenlebens zwischen hier lebenden AfrikanerInnen und Deutschen sollen in einem „positiven Sinn“ thematisiert werden. Die Themen umfassen ein Spektrum von wichtigen Fragen der Integration. Diese Integration steht erst am Anfang eines langen und beschwerlichen Weges. Denn lieb gewonnene Gewohn-

heiten auf beiden Seiten sowie bequeme Vorurteile müssen über Bord geworfen werden, um einen gemeinsamen Weg zu ebnen. Wir wollen die Vermehrung der Partnerschaften untereinander, weil ein Gegeneinander oder Nebeneinander in der heutigen Zeit nicht mehr möglich und wünschenswert ist. Das Zusammenleben soll entscheidend verbessert werden. Am Ende der Veranstaltung wird eine Gesamtresolution verabschiedet werden. Sie wird die Ergebnisse der verschiedenen Arbeitsgruppen in den Foren beinhalten und die Säule der zukünftigen Arbeit sein.

Gabi Albert-Trappe: Besonders freuen wir uns über die Grußworte vom Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Horst Köhler und der Bundesministerin für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wieczorek-Zeul. Stolz sind wir auch, dass die Ministerin und die Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn die Schirmherrschaft über unsere Veranstaltung übernommen haben. Die Grußworte werden gleich/später verlesen.

Elisabeth Mbarga und Gabi Albert-Trappe: Wir wünschen uns gute Ideen und hoffen auf anregende Diskussion. Viel Spaß bei einem neuen Weg der Zusammenarbeit zwischen Deutschen und in Deutschland lebenden AfrikanerInnen und bei einem neuen Weg der Zusammenarbeit mit afrikanischen Partnern in Afrika. Wir wünschen uns, dass eine bedeutende Resolution am Ende verabschiedet und später umgesetzt werden kann, denn die Konferenz heute soll nur ein Anfang sein! Wir werden die Zukunft gemeinsam gestalten.

2.2 Grußworte von Bundespräsident Horst Köhler und der Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Heidemarie Wieczorek-Zeul

Der Bundespräsident

Berlin, den 10. November 2006

Grußwort

**von Bundespräsident Horst Köhler
für die Bonner Afrika-Konferenz
„Neue Partnerschaft mit Afrika“
am 1. und 2. Dezember 2006 in Bonn**

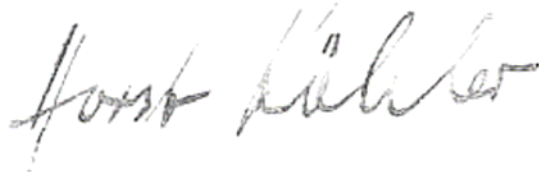
Der Titel des sehr lesenswerten Buches von Bartholomäus Grill über unseren Nachbar-kontinent kann wie ein Stoßseufzer gelesen werden: „Ach, Afrika“. Vielleicht führt der Titel der Konferenz bei einigen auch zu ähnlichen Reaktionen. „Ach, was haben wir nicht alles versucht?“. Doch genau im Gedanken der Partnerschaft liegt das Neue. Wir – das heißt Europa – haben in der Entwicklungszusammenarbeit in der Tat vieles versucht und dabei das Offensichtliche oftmals vernachlässigt: Die Ideen und Vorstellungen der afrikanischen Partner angemessen zu berücksichtigen.

Gute, dauerhafte Partnerschaften brauchen gleiche Augenhöhe. Das Wort „Partner“ leitet sich vom mittellateinischen „Partionarius“, „jemand, der an etwas teilhat“ ab. Dieses Bild der „Teilhabe“ verdeutlicht sehr klar die Interdependenz einer geschrumpften Welt. Bilder und Nachrichten reisen in sekundenschnelle um die Welt, Waren und Menschen überbrücken Distanzen in früher undenkbarer Zahl und Geschwindigkeit. Wir sind sehr viel mehr Teilhaber – sowohl an positiven wie auch an negativen Entwicklungen – als früher.

Zum Glück gibt es in Deutschland viele Akteure, die den Gedanken einer Partnerschaft ernst nehmen. Ihre oft in jahrelanger Kooperation aufgebauten Verbindungen mit den Partnern in Afrika können der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit oft wertvolle Hinweise geben. Die Bedeutung dieser direkten Zusammenarbeit für die Zivilgesellschaften sowohl in Deutschland als auch in Afrika kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Soziales Engagement und erfolgreiche Partizipation sind Erfahrungen und Werte, die einer offenen Gesellschaft gut anstehen.

Ebenso wichtig erscheint mir das Potenzial der afrikanischen Diaspora hier. Sie sind zwar unter den verschiedensten Umständen zu uns gekommen, können aber als Bindeglied zwischen Deutschland und Afrika eine wichtige Rolle spielen. Dies fängt bei konkreter finanzieller Hilfe an: Die Geldtransfers der Diaspora übersteigen in vielen Ländern Afrikas die Mittel der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Darüber hinaus kennen sie die Mentalitäten beider Kontinente. Dies erleichtert ihnen die schwierige Suche nach einem eigenständigen Weg in eine afrikanische Moderne. Daher freut es mich besonders, dass sich die Konferenz ausführlich mit der afrikanischen Diaspora in Deutschland beschäftigt.

Ich wünsche den Organisatoren und Teilnehmern eine erfolgreiche Konferenz.

A handwritten signature in cursive script, reading "Horst Köhler". The signature is written in dark ink on a white background. To the right of the signature, there is a vertical line that extends downwards from the end of the signature.



Grußwort
der Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und
Entwicklung,
Heidemarie Wieczorek-Zeul,
anlässlich der Konferenz „Neue Partnerschaft mit Afrika“,
am 1./2. Dezember 2006 in Bonn

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz „Neue Partnerschaft mit Afrika“,

zivilgesellschaftliches Engagement ist ein zentraler Bestandteil der Entwicklungspolitik. Ohne die aktive Einbringung unzähliger, zumeist ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer, sei es in der direkten Zusammenarbeit vor Ort in unseren Partnerländern oder in der Bildungs-, Informations- und Lobbyarbeit in Deutschland, werden wir unsere gemeinsamen entwicklungspolitischen Ziele – und dabei denke ich vor allem an die Millennium Development Goals (MDGs) – nicht erreichen.

Zivilgesellschaftliche Akteure engagieren sich in den allermeisten Bereichen der Entwicklungspolitik. Dabei fungieren sie häufig genug auch als Partner staatlicher entwicklungspolitischer Durchführungsorganisationen. Gerade in Afrika arbeiten wir zum Beispiel bei der Bekämpfung von HIV/AIDS, dem Schutz der Umwelt, der Stärkung von Demokratisierungsprozessen und Menschenrechten intensiv mit ausländischen und einheimischen Nichtregierungsorganisationen zusammen. Gleiches gilt insbesondere auch für Projekte zur Stärkung von Frauen- und Kinderrechten.

Zivilgesellschaftliche Organisationen haben häufig die Möglichkeit, in Ländern zu operieren, in denen eine Zusammenarbeit auf rein staatlicher Ebene nicht mehr möglich ist. Auch ergänzen sich Programme oberhalb und unterhalb der staatlichen Schwelle durch die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Akteuren.

Die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft ist dabei Instrument und Zweck zugleich. So verfolgen viele unserer Programme das Ziel, funktionierende zivilgesellschaftliche Strukturen vor Ort aufzubauen, denn sie bilden die Basis für solidarische Gesellschaften, bürgerschaftliches Engagement und demokratische Prozesse.

Ganz besonders freut mich, dass im Rahmen dieser Konferenz die Themen *zivilgesellschaftliches Engagement* und *Migration* zusammengebracht werden. Viel zu lange ist das Thema Migration aus einem abwehrenden Blickwinkel diskutiert worden, anstatt die Chancen der Migration für die Aufnahme-, genauso wie die Herkunftsländer hervorzuheben. Aus entwicklungspolitischer Sicht wird es von besonderer Bedeutung sein, ob es beispielsweise gelingt, Migrantinnen und Migranten für die Förderung von Entwicklungsprozessen in ihrer Heimat zu gewinnen. Zudem sollten wir nicht vergessen, dass die Höhe der jährlich geleisteten Rücküberweisungen von Migrantinnen und Migranten schon jetzt die öffentlichen Entwicklungsmittel deutlich übersteigen.

Ich wünsche Ihnen allen eine interessante und erfolgreiche Konferenz mit möglichst konkreten Ergebnissen und Initiativen zur Bildung neuer Partnerschaften mit Afrika!

Ihre

Wolfgang Wierwille

3. Entwicklungszusammenarbeit: Neue Partnerschaft mit Afrika – Ohne Zivilgesellschaft?

3.1 Film: Afrika-Hilfe: Fass ohne Boden

Der erste Konferenztag wurde mit dem Film ‚Afrika-Hilfe: Fass ohne Boden‘ begonnen. Der Film hat folgenden Inhalt: Während Europa versichert, für die afrikanischen Entwicklungsländer alles zu tun, hat jeder der Partner den Eindruck, dass die Beziehung einseitig bleibt. Studiogast Herr **Demba Moussa Dembele** (Senegal), Vizepräsident der Afrikanischen Antiglobalisierungsbewegung und Mitgründer des Afrikanischen Sozialforums, erläutert seine Ansicht, Europa helfe zwar, aber schlecht. Kurzreportagen geben Beispiele für die Zusammenarbeit.¹

Daran anschließend fand eine Podiumsdiskussion zum Thema ‚Entwicklungszusammenarbeit ohne Zivilgesellschaft‘ statt.

3.2 Entwicklungszusammenarbeit – Ohne Zivilgesellschaft?

Im Zentrum der Podiumsdiskussion standen folgende Themen: Entwicklungszusammenarbeit – wie kann das gehen, ohne dass die Zivilgesellschaft beteiligt wird? Wie sieht die Welt aus nach 40 Jahren Entwicklungshilfe – und „zusammenarbeit“. Welche Stellung hat die Zivilgesellschaft in Afrika und in Deutschland? Wie kann das Wissen und Können hier lebender AfrikanerInnen und der in Afrika lebenden Zivilgesellschaft besser in die Afrika-Konzeptionen der EZ einfließen. Wie soll die Zukunft aussehen?

Das Podium wurde von Herrn Peter J. Croll (Direktor des Bonn International Center for Conversion - BICC) moderiert. Podiumsteilnehmer waren: Frau Dr. Dela Apedjinou (Afrikanischer Dachverband NRW), Herr MinDirig Dr. Günter Bonnet (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung - BMZ), Frau Dr. Renée Ernst (UN-Beauftragte der MDG-Kampagne Deutschland), Herr

¹ Der Film ist eine ARTE Produktion.

Jacques Kabengele (InWent), Herr Peter Schönhoffer (ATTAC) und Herr Prof. Dr. Rainer Tetzlaff (Institut für Politikwissenschaft, Universität Hamburg).

In seinen einleitenden Begrüßungsworten zur Podiumsdiskussion am ersten Konferenztag skizzierte Herr Croll die Rolle, die zivilgesellschaftliche AkteurInnen in der Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika als Schwerpunkt des deutschen Engagements spielen können und sollen. Dabei gehe es sowohl darum, die in Deutschland lebenden AfrikanerInnen in einer neuen, auch geschlechterspezifischen Partnerschaft zu stärken, als auch um ihre Vernetzung mit anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen in Deutschland und den afrikanischen Staaten. Ziel der Podiumsdiskussion sei es daher, sowohl den aktuellen Stand der afrikabezogenen Entwicklungspolitik und der Einbeziehung der Zivilgesellschaft als auch den „Mehrwert“ und die Potenziale dieser Kooperation herauszuarbeiten.

Im Anschluss an die Vorstellung der TeilnehmerInnen wurden diese um ein kurzes Statement zu der Frage, ob Entwicklungszusammenarbeit ohne zivilgesellschaftliches Engagement überhaupt möglich sei, gebeten.

Herr MinDirig **Dr. Bonnet** identifizierte drei zentrale Aktivitätsfelder zivilgesellschaftlicher Gruppen. Neben der konkreten Projektarbeit deutscher Nichtregierungsorganisationen (NROs) nannte er vor allem ihren Einfluss in der Lobby- und PR-Arbeit sowie das Engagement im Bereich der Bildungsförderung. Ein wesentlicher Beitrag zivilgesellschaftlicher Gruppen bestehe demnach vor allem in der Sensibilisierung der Bevölkerung für und ihre Einbindung in entwicklungspolitische Themen. Zusätzlich könne sie parallel zu staatlichen Institutionen einen eigenständigen Beitrag zur Armutsbekämpfung liefern. Herr Dr. Bonnet wies zudem auf die vielfältigen fachlichen Kontakte zwischen dem BMZ und NROs sowie die wechselseitige Beratungsfunktion hin. Zu diesem Zweck unterhalte das BMZ schon seit vierzig Jahren Dialogforen mit zivilgesellschaftlichen Gruppen. Der Etat zur Förderung vor allem politischer Stiftungen, kirchlicher Organisationen und kleinerer privater Träger habe allein 2002 einen Anteil von 12,1% des Gesamtbudgets des Ministeriums eingenommen. Zukünftig solle vor allem die Zusammenarbeit mit NROs in den Partnerländern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit gefördert und dauerhafte Kontakte aufgebaut werden. Dasselbe gelte auch bzgl. der in Deutschland lebenden Diaspora-

gruppen, mit denen bislang hauptsächlich im Bereich von Reintegrationsprogrammen kooperiert worden sei.

Nach der Auffassung von Herrn **Prof. Tetzlaff** besteht das wesentliche Hindernis zur eigenständigen Entwicklung der afrikanischen Staaten in ihrer Diskriminierung auf dem Weltmarkt, insbesondere angesichts des Festhaltens der EU und der USA an den Agrarsubventionen. Demgegenüber sei die offiziell geleistete Entwicklungshilfe nur ein Mosaiksteinchen einer komplexeren Problematik. Sein Resümee von vierzig Jahren Entwicklungszusammenarbeit fasste Prof. Tetzlaff in vier Stichpunkten zusammen:

1. Die Strukturanpassungsprogramme der 1980er und 1990er Jahre könnten inzwischen als gescheitert betrachtet werden.
2. Bei dem Schlagwort von der „Armutsfalle“ nach Jeffrey Sachs handele es sich um einen Mythos. Die Staaten seien unter entsprechend geänderten Grundvoraussetzungen demnach sehr wohl in der Lage, sich aus der wirtschaftlichen Misere dauerhaft selbst zu befreien.
3. Die Entwicklungszusammenarbeit sei zwar in Einzelfällen erfolgreich, diese zumeist lokal begrenzten „Erfolgsgeschichten“ könnten jedoch nicht ohne Weiteres auf die staatliche Gesamtwirtschaft ausgedehnt werden, zumal die Leistung von finanzieller Entwicklungshilfe das Wirtschaftswachstum auf lange Sicht auch verlangsamen könne, da sie vielfach zur Aufrechterhaltung eines instabilen Status quo beitragen, wenn die Regierungen der Empfängerstaaten längst überfällige Reformen mit Hilfe der Finanzspritzen weiter hinauszögerten.
4. Schließlich gäbe es keine Belege dafür, dass ein sogenannter finanzieller „Big Push“ die Entwicklung des Empfängerlandes langfristig stärke.

Aus diesem Grund plädierte **Herr Prof. Tetzlaff** für einen Paradigmenwechsel in der Entwicklungszusammenarbeit: nicht durch Geld von außen, sondern durch die Sicherstellung von *Responsible Government* könne in Anlehnung an William Easterlys polemische Schrift *Wir retten die Welt zu Tode* die wirtschaftliche Entwicklung der afrikanischen Staaten forciert werden. Schließlich sei Entwicklung nicht am Reißbrett zu planen, sondern müsse durch sogenannte lokale „Sucher“ und lokal begrenzte Projekte „von unten“ initiiert werden.

Weiterhin definierte Herr **Prof. Tetzlaff** den Begriff „Armut“ als ein „Bündel unbefriedigter wirtschaftlicher, sozialer und politischer Grundbedürfnisse, deren Ursachen überwiegend gesellschaftlich und nicht individuell bedingt seien. Entwicklung im Sinne sozialen Fortschritts finde demnach erst bei der Abnahme von direkter/struktureller Gewalt, der Zunahme sozio-ökonomischer Gerechtigkeit und der Schaffung von Wahlmöglichkeiten für das Individuum statt. Für die Praxis ließen sich daraus die folgenden vier Entwicklungspostulate ableiten

1. Investitionen in Bildung,
2. Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur,
3. die Verwirklichung von *Good Governance* sowie
4. die Stärkung endogener wirtschaftlicher Wachstumspotenziale durch geeignete Trägergruppen, um interne Staatseinnahmen und damit endogene Investitionsmittel zu erzielen.

In diesem Zusammenhang verwies Herr **Prof. Tetzlaff** auch auf die These von Jens Martens (*Die öffentliche Armut der Entwicklungsländer*, 2006), demzufolge eins der zentralen Entwicklungshemmnisse der *LDCs* (*Least Developed Countries*) in der Minderung öffentlicher Einnahmen durch Steuer- und Kapitalflucht bestehe. Seine Ausführungen fasste Herr Prof. Tetzlaff in dem Resümee zusammen, dass die afrikanischen Staaten keineswegs hilflos seien, sondern unter Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Akteure und bei einer Änderung der Rahmenbedingungen entsprechend den o. g. Ausführungen durchaus in der Lage seien, ihre wirtschaftliche Entwicklung selbst zu forcieren.

Die Frage, ob es sich bei der sogenannten „Armutsfalle“ tatsächlich um einen Mythos handle und welche Rolle die Zivilgesellschaft bei der Bekämpfung derselben spielen könne, leitete Herr Croll daraufhin an Herrn **Kabengele** weiter. Herr **Kabengele** führte zunächst die näheren Umstände der Gründung von NEPAD (New Partnership for Africa`s Development) aus. Vor dem Hintergrund bewaffneter Konflikte, zunehmender Flüchtlingsströme und Hungersnöte hätten es sich die Gründungsstaaten zum Ziel gesetzt, in einer „Afrikanischen Renaissance“ mehr Freiheit, Stabilität, Sicherheit und nachhaltiges Wachstum durchzusetzen. Allerdings habe sich die Zivilgesellschaft auch angesichts einer zumeist langjährigen Enttäuschung mit den politischen Eliten ihrer Heimatländer von diesem Projekt zunächst weitgehend ausge-

geschlossen gefühlt und NEPAD somit abgelehnt. Auch in Europa sei man bzgl. des möglichen Erfolgs dieses Zusammenschlusses zunächst skeptisch gewesen. Dennoch appelliere NEPAD gezielt an die afrikanischen Bevölkerungen und auch an die Diasporagemeinschaften um ihre Beteiligung an der Partnerschaft, vor allem durch ihre Beratung und Beteiligung an einzelnen Projekten.

Als nächste Referentin bat Herr Croll, Frau **Dr. Ernst** um eine kurze Vorstellung der MDG-Kampagne. Diese Kampagne wurde 2002 von Kofi Annan aus der Sorge heraus initiiert, dass die Staats- und Regierungschefs ihre Zusagen im Rahmen der Millennium Development Goals und der Millenniumserklärung nicht einhalten würden. Ziel der Kampagne sei es, die Menschen sowohl über die MDGs als auch über die Millenniumserklärung zu informieren und die Zivilgesellschaft vor allem bzgl. der Lobbyarbeit bei ihren Regierungen einzubinden. Die Kampagne geht davon aus, dass die MDGs tatsächlich erreichbar sind und ihre Verwirklichung hauptsächlich am fehlenden politischen Willen, den MDGs oberste Priorität einzuräumen, scheitern könnte. Vor allem die Unterzeichnung der Millenniumserklärung ermögliche es auch den afrikanischen Nichtregierungsorganisationen/Zivilgesellschaften, ihre Regierungen auf die Einhaltung der schriftlich fixierten Zusagen zu drängen.

Anschließend bat Herr Croll Frau Dr. **Apedjinou** vom Afrikanischen Dachverband NRW um die Darstellung der durch den Dachverband geleisteten/angestrebten Vernetzung der afrikanischen Diasporagruppen. Frau Dr. Apedjinou warf die Frage auf, wie es zu der fortgeschrittenen Schwächung der afrikanischen Zivilgesellschaften gekommen sei, bzw. wer daran die Schuld trage. Sie wies darauf hin, dass ein Großteil der offiziell geleisteten Entwicklungshilfe an der Bevölkerung vorbei direkt in die Taschen korrupter Politiker geflossen sei und stellte auch den Sinn derzeitiger EZ-Maßnahmen, beispielsweise bei der Wahlbeobachtungsmission im Kongo infrage. In Europa beschäftige man sich demnach nur aus Angst vor einem Ansteigen der Flüchtlingsströme mit der Entwicklung Afrikas. Davon abgesehen werde Afrika noch immer als günstiger Rohstofflieferant ausgebeutet und durch die Lieferung von Nahrungsmitteln und anderen humanitären Gütern in permanenter Abhängigkeit gehalten. Auf Herrn Crolls Rückfrage nach den konstruktiven Änderungsvorschlägen des Dachverbandes NRW nannte Frau Dr. Apedjinou eine bessere Integration der in Deutschland lebenden AfrikanerInnen, deren Interessen vielfach hinter die Belange

anderer Migrantengruppen zurückgestellt würden, sowie eine bessere Einbindung (und finanzielle Förderung) von Diasporagruppen in die Entwicklungszusammenarbeit.



Abschließend bat Peter Croll Herrn **Schönhoffer** um eine knappe Skizze der Auswirkungen der Globalisierung auf die bestehenden Bedingungen des die *LDCs* benachteiligenden internationalen Handels. Herr Schönhoffer äußerte seine Vermutung, dass es sich bei dem derzeit vielfach geäußerten Appell an das zivilgesellschaftliche Engagement teilweise um eine Art Verzweiflungsreaktion angesichts des weitgehenden Scheiterns aller staatlichen Lösungsversuche handele. Allerdings bestehe das Hauptproblem eben im Verfall von Staatlichkeit und staatlichen Institutionen und der daraus resultierenden Unterlegenheit in der (wirtschaftlichen) Konfrontation mit den Industrienationen. Außerdem habe die Entwicklungszusammenarbeit durch die Begünstigung korrupter Machteliten historisch zu diesem Prozess beigetragen. Nach dem UNDP-Bericht von 1999 klaffe die Wohlstandsverteilung zunehmend auseinander. Um diesem Prozess Einhalt zu gebieten, müsse ein neues Entwicklungsmodell für Afrika erarbeitet werden. Dies müsse die Anforderungen der modernen Bedingungen mit den Gegebenheiten traditionaler Gesellschaftsmuster aussöhnen können. Für den Bereich des Handels- und Finanzverkehrs nannte Herr Schönhoffer das nicht näher ausgeführte Modell der „solidarischen Ökonomie“.

Im Anschluss an diese Vorstellungsrunde öffnete Herr Croll die Diskussion für das Plenum.



Fragen

1. Die erste Frage richtete ein Doktorand aus Köln an Herrn Dr. Bonnet und wollte wissen, inwieweit sich das BMZ um eine Kooperation mit Großmächten wie China oder Russland in der Entwicklungszusammenarbeit bemühe. Eine weitere Frage richtete sich an Herrn Kabengele bzgl. konkreter Beispiele für das Bemühen der NEPAD-Mitglieder um eine Einbindung zivilgesellschaftlicher Gruppen.
2. Herr Kessou aus Mönchengladbach erkundigte sich bei Frau Dr. Ernst nach den konkreten Maßnahmen zur Umsetzung des 2. MDGs (Förderung der allgemeinen Primarschulbildung).
3. Frau Morgenrath äußerte Kritik bzgl. des Vortrags von Prof. Tetzlaff. Schon seit Anfang der 1990er Jahre habe es Kritik an den Strukturanpassungsprogrammen gegeben, diese sei aber erst verspätet in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung berücksichtigt und aufgegriffen worden. Man habe sich also zu lange über die afrikanischen Erfahrungen und Einwände hinweggesetzt.
4. Ein Doktorand der Uni Köln merkte kritisch an, dass weder Botswana noch Mauritius NEPAD zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung benötigt hätten und wollte von Herrn Kabengele wissen, welche Rolle die Zivilgesellschaft tatsächlich innerhalb NEPADs zukomme, zumal zivilgesellschaftliches Engagement nicht „von oben“ initiiert werden könne.

Antworten

Bezüglich der ersten Frage berichtete Herr **Dr. Bonnet**, dass das BMZ derzeit an Kooperationsplänen mit der indischen Regierung arbeite und zukünftig ggf. auch eine Zusammenarbeit mit China, vorerst aber nicht mit Russland in Erwägung ziehe.

Herr **Kabengele** machte deutlich, dass er sich selbst als Vertreter der Zivilgesellschaft sieht und ebenfalls einige Vorbehalte gegenüber NEPAD habe. Dennoch solle die positive Dynamik dieses Projektes aufgegriffen und genutzt werden. Zudem halte das Gründungsdokument von NEPAD fest, dass die Zivilgesellschaft in eigener Regie aktiv werden solle. Schließlich wies Herr Kabengele auf erste Erfolge der Partnerschaft, beispielsweise bei der Verbesserung der grenzüberschreitenden Infrastruktur sowie die Stärkung eines panafrikanischen Gemeinschaftsgefühls hin.

Frau Dr. **Ernst** wies auf den besonderen Stellenwert des 2. MDGs hin, zumal Bildung eine wesentliche Voraussetzung für Entwicklung und Partizipation sei, wie es erste Erfolge zur Ausweitung der Primarschulbildung in Tansania eindrucksvoll bewiesen.

Die Kritik, dass die Wissenschaft hinsichtlich ihrer verspäteten Auseinandersetzung mit der Problematik der Strukturanpassungsprogramme zynisch gehandelt habe, räumte Herr **Prof. Tetzlaff** zum Teil ein und erläuterte, dass die Wiederentdeckung der Rolle der Zivilgesellschaften in der Entwicklungszusammenarbeit auch aus der Enttäuschung über das Scheitern der offiziellen Entwicklungshilfe resultiere. Allerdings zeichne sich dabei durchaus ein positiver Trend ab, indem vor allem NEPAD durch das Verfahren eines *Peer Review Mechanism* die Eigenverantwortung und Selbstreflexion der AkteurInnen vor Ort stärke.

Fragen

1. Herr Thüsing fragte daraufhin, ob es sich bei der neuen Betonung der Eigenverantwortlichkeit nicht um eine bequeme gesellschaftliche Entlastungsstrategie des Westens handle. An Frau Dr. Ernst richtete er die Frage, warum das Stichwort „Demokratie“ bei der Formulierung der MDGs unberücksichtigt geblieben sei und ob diese nicht an einem Demokratiedefizit litten.
2. Eine weitere Frage richtete sich an Herrn Dr. Bonnet und Herrn Prof. Tetzlaff mit dem kritischen Einwand, ob denn das Engagement zivilgesellschaftlicher Gruppen unbesehen als per se begrüßenswert betrachtet werden könne. Schließlich

würden NROs vielfach von gesellschaftlichen Eliten gegründet und trügen dadurch zur Stärkung bestehender Machthierarchien bei.

3. Ein weiterer Diskussionsteilnehmer griff die Frage einer möglichen Kooperation des BMZ mit der chinesischen Regierung auf und merkte an, dass eine höhere Konkurrenz der Industrienationen auch im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit die Wahlmöglichkeiten der afrikanischen Partnerländer und damit ihre Position stärken könne.
4. An Frau Dr. Ernst wurde der Einwand gerichtet, dass das primäre Ziel der Entwicklungszusammenarbeit nicht auf die Erhöhung der EZ-Budgets auf 0,7 % des Etats und damit die Zunahme der bereitgestellten finanziellen Mittel beschränkt werden solle. Stattdessen könnten die afrikanischen Staaten besser von Wissenstransfer beispielsweise im technologischen Bereich profitieren, um die Möglichkeiten zur eigenständigen Verarbeitung der reichlich vorhandenen Rohstoffe zu verbessern.
5. Herr Adler von der Welthungerhilfe griff erneut das Thema Kooperation mit China auf, zumal so besser sichergestellt werden könne, dass ethische Fragen wie der Schutz der Menschenrechte etc. in der Entwicklungszusammenarbeit anderer Industrienationen stärker berücksichtigt würden.
6. An Herrn Prof. Tetzlaff richtete sich die polemische Frage, ob es Alternativen zu dem Modell, schwach entwickelte Staaten für den wirtschaftlichen Fortschritt der Industrienationen auszubeuten, gäbe. Dabei wurde auch Kritik an NEPAD geäußert, zumal sie einerseits mit Diktatoren kooperiere und andererseits eine Entwicklung „von oben nach unten“ betreibe.
7. Herr Rauch griff diesen Punkt auf und erkundigte sich nach konkreten Möglichkeiten, den Aufbau zivilgesellschaftlicher Gruppen von unten zu fördern.

Herr **Dr. Bonnet** führte aus, dass zivilgesellschaftliches Engagement keineswegs per se erfolgreich / positiv sei, sondern dass es auf einer breiten gesellschaftlichen Basis angelegt sein und „von unten“ initiiert werden müsse. Dies sei nicht durch Zusammenarbeit auf Regierungsebene zu erreichen, sondern lediglich durch einen gemeinschaftlichen Appell an die NROs sowie ggf. deren Förderung. Im Rahmen der Konditionalität von Entwicklungszusammenarbeit werde daher inzwischen zumeist gefordert, dass die Partizipation unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in den EZ-Projekten gewährleistet sei. In Bezug auf China erläuterte Herr **Dr. Bonnet**, dass die

afrikanischen Staaten auch im Falle einer Kooperation der Geberländer zwischen verschiedenen Partnern wählen könnten. Das BMZ sei seinerseits an der Kooperation auch mit neuen Geberländern interessiert, um einheitliche Standards insbesondere in der Frage der Menschenrechte zu gewährleisten.

Herr **Prof. Tetzlaff** legte dar, dass die Maßgabe, die offiziell geleistete Entwicklungshilfe auf einen Anteil von 0,7 % am Jahresetat zu erhöhen, für eine verbesserte Entwicklungszusammenarbeit wichtig, aber nicht prioritär sei, solange die auch bisher bereitgestellten Mittel nicht effizienter eingesetzt würden. Entsprechend der Thesen von W. Easterly sei es in dieser Hinsicht sinnvoll, ein generelles Projektassessment der Entwicklungszusammenarbeit durch die betroffene Bevölkerung vor Ort einzuführen. Darüber hinaus äußerte Prof. Tetzlaff Kritik an der chinesischen Entwicklungszusammenarbeit, da sie den Paradigmenwechsel vom staatlichen zum menschlichen Sicherheitskonzept (*Human Security*) zu torpedieren drohe. Demnach könnten vor allem autoritäre Regime geneigt sein, sich durch China ihre sogenannte „Reformvermeidungspolitik“ finanzieren zu lassen. Demgegenüber empfiehlt Herr **Prof. Tetzlaff** eine Strategie zur stärkeren Einbindung Chinas in westliche EZ-Kooperationen, um so allgemein verbindliche „Spielregeln“ durchsetzen zu können.

Frau **Dr. Ernst** räumte ein, dass der Aspekt „Demokratie“ bei der Formulierung der MDGs weitgehend unberücksichtigt geblieben sei, betonte jedoch, dass es sich bei den Millenniumszielen eben um einen Minimalkonsens handele, der konsequent erweitert werden müsse. Davon abgesehen würden die MDGs noch durch die Millenniumserklärung ergänzt und erweitert, die jedoch ebenfalls weiterentwickelt werden müsse.

Fragen

1. Ein Vertreter von Pax Christi forderte Herrn Dr. Bonnet als Vertreter des BMZ dazu auf, die finanzielle Förderung des zivilen Friedensdienstes anstelle von Militärmissionen zu erhöhen.
2. Als genereller Kommentar zu der laufenden Diskussion wurde kritisch angemerkt, dass die zivilgesellschaftlichen Gruppen in Afrika kaum Erwähnung fänden und so der Eindruck entstehen könne, als seien die Bevölkerungen in den afrikanischen Staaten allein auf die europäische Zivilgesellschaft angewiesen. Demge-

genüber müssten aber auch die NROs in den ländlichen Regionen Afrikas eingebunden werden, zumal Entwicklung nicht von außen angestoßen werden könne.

3. An Herrn Prof. Tetzlaff richtete sich die Frage, inwieweit China bei der notwendigen Erarbeitung eines neuen Konzepts für die Entwicklungszusammenarbeit eine Rolle spielen könne.
4. Herr Zwanzig vom Tansania-Network merkte an, dass die Diskussion sich zu sehr auf den akademischen Bereich beschränke und die bestehenden zivilgesellschaftlichen Partnerschaften zwischen europäischen/deutschen und afrikanischen Organisationen unbeachtet lasse.
5. Herr Dr. Owona richtete an die Herren Prof. Tetzlaff und Dr. Bonnet die Frage, wie sich die Ungleichbehandlung der sub-saharischen und nordafrikanischen Staaten bzgl. einer Einforderung von Standards im Bereich Menschenrechte und Demokratie durch die deutsche Entwicklungspolitik erklären bzw. rechtfertigen lasse.

Zur Zusammenfassung dieser letzten Fragerunde bat Herr Croll die PodiumsteilnehmerInnen jeweils um ein kurzes Abschlussstatement.

Herr **Schönhoffer** forderte ein Empowerment der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen durch spezielle Förderrichtlinien der politischen Stiftungen bzw. des BMZ sowie durch die Kooperation mit dem Weltsozialforum zur Stärkung der Idee der solidarischen Ökonomie.

Herr **Dr. Bonnet** fasste die Voraussetzungen für die Durchsetzung einer Entwicklung „von innen“ zusammen. Neben der Änderung der Rahmenbedingungen des Welthandels durch die WTO zur Abschaffung von Benachteiligungen sollte vor allem die Durchsetzung von *Good Governance*, und nicht primär ein Demokratieexport, angestrebt werden.

Auch Herr **Kabengele** sprach sich für die Förderung von *Good Governance* und die Bekämpfung von Korruption und Oligarchie aus.

Frau **Dr. Ernst** betonte, dass über die Aktivitäten des BMZ hinaus eine verbesserte ressortübergreifende Kohärenz in der Entwicklungszusammenarbeit sichergestellt

werden müsse, wie sie die Bundesregierung durch ihren Aktionsplan bereits anstrebe.

Frau **Dr. Apedjinou** kritisierte die abweichenden Standards der europäischen Regierungen bei der Thematisierung von Menschenrechts- und Demokratiefragen in Bezug auf die chinesische und die afrikanischen Regierungen und forderte mehr Respekt der westlichen Regierungen vor afrikanischen Traditionen ein. Als konkrete Forderungen zur verbesserten Einbindung zivilgesellschaftlicher AkteurInnen nannte sie das *capacity building* durch die westlichen Regierungen sowie die bessere Vernetzung und Information der in Deutschland lebenden AfrikanerInnen.

Herr Prof. **Tetzlaff** wies auf die steigende Zahl transnational lebender Afrikaner hin, die sich in Diasporagruppen organisierten und so ein hohes Potenzial als Brückenbauer besäßen. Dies fasste er abschließend in der Formel „Global denken - lokal handeln“ zusammen.

Aus der Podiumsdiskussion resultierten folgende Vorschläge für die Foren, die am zweiten Tag stattfanden:

- Es herrscht Übereinstimmung darüber, dass die **afrikanische Zivilgesellschaft aktiv** in die Entwicklungspolitik einbezogen werden soll. (alle PodiumsteilnehmerInnen vertreten diese Auffassung)
- Die **Begrifflichkeit** Zivilgesellschaft ist eindeutiger **zu klären** (z. B.: MoNGOs).
- Eine **neue Entwicklungspolitik** ist erforderlich.
- Nicht die Planer sondern die **Suchenden sind gefordert**. Entwicklungshilfe ist nicht planbar.
- **Afrikanische Netzwerke** müssen gestärkt werden.
- Die **Rahmenbedingungen**, insbesondere **im Welthandel** müssen von der EZ verändert werden.
- Afrikanische Diaspora soll sich um ein eigenes **afrikanisches Entwicklungsmodell** bemühen.

4. Integrationspolitik in Deutschland – Eine Einbahnstraße?

4.1 Herr Helmut Joisten - Bürgermeister aus Bonn



Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es schon schön und ich bedanke mich recht herzlich für die Einladung heute hier sein zu dürfen.

Ich habe eben schon vernommen, welche Energie wohl gestern auch hier in diesen Räumen gewesen sein muss. Es ist mir eben mit Begeisterung vorgetragen worden, dass diese Konferenz gestern wirklich schon einen sehr guten Start gehabt haben muss.

Aber meine Damen und Herren, lassen Sie mich Sie recht herzlich im Namen der Stadt Bonn begrüßen zur Konferenz „Neue Partnerschaft mit Afrika“ hier im Clemens-August-Saal. Wenn sich das so entwickelt wie Sie es eben angestoßen haben, meine Damen und Herren, dann bin ich fast der Überzeugung, dass dieser Clemens-August-Saal in dieser Größenordnung wahrscheinlich für die nächste Konferenz nicht mehr ausreichen wird.

Ihre Veranstaltung versteht sich als Folge der von Bundespräsident Köhler initiierten Konferenz auf dem Petersberg im November 2005. Man könnte sagen genau vor einem Jahr. Hinter der heutigen Konferenz stehen engagierte Menschen und Organisationen, die sich für die Begegnung mit Afrika und einer neuen Partnerschaft mit Afrika einsetzen und deren Engagement dazu beiträgt, unser Bild von Afrika, von

seiner Dynamik und den vielfältigen Ideen und Initiativen der Afrikaner die in Deutschland leben zu verbessern.

Meine Damen und Herren hinter dieser Konferenz stehen aber auch viele Fragen über das Verhältnis zu Afrika. Die Frage nach der Integration von Afrikanern in Deutschland oder den Zukunftschancen von Migranten aus Afrika hier. Wobei aber auch hinter der Konferenz die Forderung steht, die afrikanische Zivilgesellschaft mehr als bisher in den Diskussionsprozess um die Zukunft Afrikas einzubinden.

In Bonn und Afrika, in unserer Stadt und Afrika, gibt es neben der bereits erwähnten Afrika-Konferenz des Bundespräsidenten eine ganze Vielzahl von lokalen Aktivitäten. Jährliche Veranstaltungen, Begegnungen mit Afrika, der Besuch eines südafrikanischen Jugendorchesters beim Beethovenfest 2006. Der regelmäßige Besuch afrikanischer Schulen in Afrika, der mit Afrika gepflegt wird, aber auch die Begegnungen, Aktionswochen und Ausstellungen bis hin zum Eine-Welt-Tag.

Das Interesse in Deutschland und in Bonn an Afrika ist groß. Ebenso groß wie auch das Interesse – und da habe ich mich eben noch mit einem Teilnehmer hier unterhalten – sind aber auch die Vorurteile gegenüber diesem Kontinent. Das Bild von Afrika wird allzu oft geprägt von Not, Hunger, Chaos oder auch von negativen Schlagzeilen und Klischees. Zu groß ist aber auch die Unkenntnis über die Ursachen und die Hintergründe die man eben wissen sollte. Nur die die Afrika unmittelbar begegnen, können die unglaubliche Beharrlichkeit und den Mut erkennen, mit denen viele Menschen aus Afrika versuchen ihre Zukunft und die ihrer Kinder zu gestalten.

Afrika wandelt sich. Es ist eine neue Dynamik und – ich habe es gehört – gestern Abend muss ja wirklich eine tolle Dynamik gewesen sein. Bei der Bewältigung geht es darum, die eigenen Probleme die entstanden sind zu lösen. Positive Entwicklungen werden jedoch in der breiten Öffentlichkeit einfach und ich glaube zu wenig wahrgenommen oder auch zu wenig zur Kenntnis genommen. Afrika hat eine beeindruckende Gegenwart.

Die Zukunft Afrikas und unsere Zukunft liegen ganz eng beieinander und ich glaube, dass dieses vielen noch nicht so ganz bewusst ist. Auch in Deutschland muss das Bewusstsein für das aufeinander angewiesen sein weiter wachsen.

Meine Damen und Herren gerade hierfür ist Bonn – und da muss ich natürlich für unsere Stadt werben – eine Stadt für Dialoge, eine Stadt die als ehemalige Hauptstadt, als ehemaliger Regierungssitz internationale Politik und auch Weltoffenheit und aufgeschlossene Bürger garantiert, darf ich sagen. Hier leben Menschen aus 160 Nationen und jeder fünfte Bonner hat einen Migrationshintergrund.

Bevor ich zum Schluss komme, meine Damen und Herren, ich habe selbst schon einige Afrikaveranstaltungen erlebt und bin auch Gast dort gewesen. Ich bin immer wieder beeindruckt gewesen über die Herzlichkeit und auch die angenehme Atmosphäre, die man vielleicht bei vielen anderen Konferenzen vermissen könnte.

Ich wünsche Ihnen, der Veranstaltung natürlich, einen sehr guten Verlauf auch des heutigen Tages. Ich wünsche natürlich auch, dass die Gäste die nach Bonn gekommen sind in Bonn sich, wenn sie noch einen Tag Zeit haben, wohl fühlen. Und ich wünsche auch, dass die Partnerschaft mit Afrika hier verstärkt intensiviert wird und dass dies dann auch letztlich zu einer Erfolgsgeschichte wird.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

4.2 Herr Boppel – Referatsleiter „Eine-Welt-Politik und Entwicklungszusammenarbeit“ im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



Zunächst herzlichen Dank für die Einladung zu der Konferenz.

Nach dem, was ich bisher gehört habe, bedaure ich es sehr, dass ich gestern nicht da sein konnte. Offenbar habe ich sehr viel versäumt. Ich hoffe trotzdem den Anschluss zu kriegen an die vielfältigen Diskussionen, die Sie hatten.

Ich darf Ihnen zunächst Grüße und beste Wünsche von Minister Armin Laschet überbringen, dem es heute aus terminlichen Gründen nicht möglich ist, an dieser Konferenz teilzunehmen. Ich arbeite in seinem Ministerium in dem Bereich „Eine Welt Politik und Entwicklungszusammenarbeit“. Deswegen wird das, was ich Ihnen gleich vortrage, weniger um das Thema Integration an sich als vielmehr um die Frage der Verbindung von Migration, Integration und Entwicklungszusammenarbeit gehen.

Ich möchte, bevor ich in die Inhalte einsteige, zunächst ein Kompliment machen an die Veranstalter dieser Tagung. Das ist eine Tagung, die sehr vielfältig, sehr breit angelegt ist und die auf hohem Niveau aus der Zivilgesellschaft heraus organisiert wurde. Wir veranstalten als Ministerium viele Tagungen und haben dann meist den Luxus, Agenturen zu haben, die uns die organisatorische Arbeit abnehmen. Wir wissen, welche Arbeit das ist, so eine Tagung vorzubereiten und durchzuführen. Ich sage noch einmal vielen Dank und Anerkennung für dieses vorbildliche, ehrenamtli-

che Engagement. Ich habe selten eine Tagung erlebt die so in die Tiefe geht, die so in die Themen einsteigt und das ganze Spektrum so breit auffächert.

Thema Migration! Ich will zunächst ein paar allgemeine Dinge sagen, um es in den globalen Kontext zu stellen. Die Zahl der Migrantinnen und Migranten weltweit wird im Moment auf etwa 200 Mio. geschätzt. Das ist bei einer Weltbevölkerung von 6,6 Mrd. einerseits nicht viel, nur knapp 3 %, ist aber trotzdem absolut gesehen eine große Zahl. Migranten werden oft als Problemgruppe verstanden, oft aber auch – und immer mehr – als eine Gruppe, die so eine Art Salz in der globalen Suppe ist, eine Gruppe, die Globalisierungsprozesse entscheidend voranbringt. Eine Gruppe, die dann, wenn es Hochqualifizierte sind, auch immer häufiger willkommen ist in den High-Technology-Gesellschaften des Nordens. Also eine Gruppe die ganz wesentlich ist für das Zusammenwachsen der Weltgesellschaft. Das gilt auch für unser Land, für uns hier in NRW. Dazu werde ich gleich noch mehr sagen.

Der Anstieg der Zahl der Migranten weltweit beschleunigt sich. Wir hatten im Zeitraum von 1975 bis 2000 eine Verdopplung. Im Moment wächst die Zahl jährlich um 6 bis 10 Mio., zum Teil, weil es mehr Fluchtgründe gibt, zum Teil, weil die Grenzen doch an mancher Stelle durchlässiger werden. Für Länder wie zum Beispiel Indien und die Philippinen ist Migration, als Pendelmigration gedacht, ein regelrechtes Instrument, um wirtschaftlichen Fortschritt auch in den weniger entwickelten Ländern voranzubringen.

Migranten, soweit es um legale Migranten geht, sind in der Regel relativ gut ausgebildet. Diese Aussage geht auf eine Weltbankstudie zurück. Etwa 80 Prozent haben einen Secondary School-Abschluss, also vergleichbar mit Realschule und Abitur. Wenn es dann aber um die tertiäre Ausbildung, die Hochqualifizierten geht, liegt zum Beispiel in den USA der Anteil der Zuwanderer mit Hochschulabschluss bei 40 Prozent, in Deutschland und Frankreich aber nur bei 14 Prozent. Man sieht daran, dass in den USA aktiv und erfolgreich und mit einer langen Tradition versucht wird, die guten Leute zu gewinnen. Die deutsche „greencard“-Regelung, die von 2000 bis 2004 galt, war da ein offenbar untauglicher Versuch. Wir dürfen bei der Frage der Hochqualifizierten-Migration aber nicht übersehen, dass die Abwerbung von Fachkräften zu erheblichen Problemen im Herkunftsland führen kann. Wir sind damit mit-

ten in der Brain-Drain-Problematik, die ich an dieser Stelle nicht vertiefen will. Sobald wir eine Facette des Themas aufmachen, sehen wir immer wieder zwei verschiedene Seiten, die wir sehr sorgfältig miteinander abwägen müssen.

Warum wandern Menschen aus? Ist es das Wohlstandsgefälle, das sie dazu treibt? Die mangelnden Arbeitsplätze und Berufsperspektiven in den Entwicklungsländern? Der wachsende Bedarf an Arbeitskraft in den Industriestaaten des Nordens sowohl im Billiglohnsektor wie auch für hoch qualifizierte Spezialisten. Mir – und auch meinem Ministerium ist es wichtig – an dieser Stelle eine gewisse Korrektur der Sichtweise, einen Paradigmenwechsel, ein „Reframing“ vorzunehmen. Bisher ist Migration meist nur als Problem verstanden worden: Gefährdung des inneren Friedens, Belastung der Sozialsysteme, Konkurrenz der Neuankömmlinge mit den Einheimischen auf dem Arbeitsmarkt, Bedrohung unserer eigenen kulturellen Identität. Das sind bisher die üblichen Konnotationen.

Ich denke es geht darum, das ganze auch aus einer anderen Perspektive zu betrachten, dieses schon erwähnte „Reframing“ vorzunehmen. Es geht darum, Migration und die hier als Migranten lebenden Menschen auch als eine große Chance für unser Land zu begreifen, weil es einfach selbstverständlich sein muss, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ein Teil unserer Gesellschaft sind. Wir leben in einem Land – ich rede jetzt von Deutschland und NRW gleichermaßen – das von Alterung und Bevölkerungsrückgang bedroht ist, wo wir neue, innovative Köpfe brauchen, um auch im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Wir wissen doch, dass Migranten – zumindest potentiell – die idealen Brückenbauer sind zu den Ländern und Kulturen ihrer Heimat und in dieser Rolle viel zu wenig gefordert und unterstützt werden.

Wir wollen in Nordrhein-Westfalen daran etwas ändern. Wir haben hier eine ganz spezielle Situation. In NRW haben rund 4,5 Millionen Menschen - etwa ein Viertel der Bevölkerung. – von einer Zuwanderungsgeschichte geprägt. Neuere Studien und auch der Mikrozensus belegen das. Zuwanderungsgeschichte heißt, das jemand entweder selbst aus einem anderen Land hierher eingewandert ist, oder ein Elternteil eingewandert ist oder er bzw. sie Sohn oder Tochter eines Migranten ist. Wenn wir uns das noch genauer anschauen: Bei der jungen Generation bis 20 Jahre sind es

nicht nur 25, sondern sogar 35 Prozent. Das heißt, wir bewegen uns auf eine Situation zu, wo in 15 oder 20 Jahren etwa die Hälfte der Menschen, die hier leben, einen Migrationshintergrund haben. Spätestens dann kann man nicht mehr von Minderheit sprechen, sondern man muss kapieren und akzeptieren, dass wir gemeinsam eine multikulturelle Gesellschaft bilden. Wo es allerdings nicht um Assimilation geht. Wir würden uns um den in der Zuwanderung angelegten kulturellen Reichtum bringen, wenn wir alle gleichmachen wollten. Es geht vielmehr darum, kulturelle Vielfalt zu akzeptieren, sie als Gewinn zu begreifen und gemeinsam daran zu arbeiten, wie die problematischen Aspekte der Migration, die es ja zweifellos gibt, überwunden werden können.

Hier in NRW sind die Migranten traditionell durch große ethnische Gruppen geprägt. Menschen, die aus der Türkei kommen, aus Russland und Osteuropa, aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus den Anwerbeländern Südeuropas, machen den Großteil der MigrantInnen aus. Mit afrikanischem Hintergrund leben in NRW etwa 150.000 bis 160.000 Menschen. Gut die Hälfte hat einen ausländischen Pass. Die andere Hälfte lebt hier als Deutsche/Deutscher afrikanischer Herkunft. Die Zahl der AfrikanerInnen hier wächst schneller als die der anderen Gruppen, aus vielen Gründen, nicht zuletzt, weil es einen Migrationsdruck aus Afrika gibt. Wir haben bei uns im Haus die große Chance, Integration, Migration und Entwicklungszusammenarbeit zu verbinden.

Wir haben uns darauf fokussiert, dass wir die afrikanische Diaspora viel stärker in unsere Arbeit einbeziehen wollen. Wir haben mit einer Reihe von Aktivitäten bereits begonnen. Es sind zum Teil ganz banale Sachen, wo man sich manchmal wundert, dass es nicht schon früher oder intensiver stattgefunden hat. Wir haben zum Beispiel vor einigen Wochen ein Kennenlernetreffen durchgeführt. Wir haben dazu gemeinsam mit dem Integrationsbeauftragten der Landesregierung etwa 40 Menschen, die an der Spitze landesweiter afrikanischer Organisationen stehen, in unser Ministerium eingeladen. Es war ein sehr produktiver Austausch. Ein Austausch, der sicher dazu führen wird, dass bestehende Netzwerke wie zum Beispiel der „Afrikanische Dachverband“, den es schon seit fast zwei Jahren gibt, weiter gestärkt werden und in die Breite ausgedehnt werden können.

Wir haben in Solingen eine „Fachstelle für Migration und Entwicklung“ im Rahmen des landesweiten Koordinatorenprogramms für entwicklungspolitische Bildungsarbeit eingerichtet, die sich auf die afrikanische Diaspora konzentriert. Diese Fachstelle organisiert zusammen mit lokalen Koordinatoren in sechs Regionen des Landes regionale Treffen, wo sich die afrikanischen Communities lokal und regional treffen und vernetzen können. Denn es nützt nichts, alles nur auf Landesebene zu machen. Es sind die Kommunen, wo das Meiste passiert, dort findet Integration in der Praxis statt, dort sind die eigentlichen Potenziale und Ressourcen. Die ersten Treffen haben bereits stattgefunden und finden großen Anklang. Es zeigt sich, dass es einen Bedarf für die AfrikanerInnen gibt, sich untereinander intensiver auszutauschen. Viele kennen sich, aber viele kennen sich auch noch nicht und sind froh über die Gelegenheiten, die sich auf diesem Weg bieten.

In der Fachstelle in Solingen arbeitet auch ein Mitarbeiter afrikanischer Herkunft. Ich erwähne das deshalb, damit klar ist: wir wollen mit den AfrikanerInnen arbeiten, nicht patronisierend für sie. Die Fachstelle wird noch in diesem Dezember zum ersten Mal eine Art Multiplikatorenschulung anbieten. Das heißt, wir wollen afrikanische Vereine und Organisationen qualifizieren, damit sie an dem, was es gibt, auch stärker partizipieren können. Es gibt Förderprogramme für dieses und jenes, wo bei den afrikanischen Vereinen oft Unkenntnis besteht oder Barrieren da sind, sie in Anspruch zu nehmen. Es gibt eine reiche „Eine Welt Community“ hier in NRW. Über 3.000 aktive Gruppen, die sich für die *Eine Welt* engagieren. Die afrikanischen Gruppen gehören auch dazu, aber sie sind oft nicht dabei. Das zusammenzubringen, ist unser Anliegen. Es gibt auch einen Bedarf, Vereinsführung zu lernen, Projektmanagement zu verbessern, den Zugang zu Fördermitteln zu optimieren. Das alles ist Gegenstand dieser Multiplikatorenschulung, die jetzt stattfindet und wovon auch rege Gebrauch gemacht wird. Und wo Ihnen auch gerne, wenn Sie interessiert sind, in der nächsten Runde da einzusteigen, die Fachstelle als Adressat für Ihre Anliegen zur Verfügung steht.

Wir arbeiten auch im internationalen Kontext. Beispielsweise hatten wir Anfang dieser Woche eine Konferenz hier in Bonn, wo es um das Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ging, im Diskurs mit internationalen Experten. Da waren auch fünf, sechs AfrikanerInnen dabei. Und ich sage das nicht jetzt nicht, um Ihnen zu schmei-

cheln: Sie gehörten im internationalen Vergleich zu den aktivsten und energiegeladesten Leuten überhaupt. Eine Kollegin aus Kenia hat zum Beispiel ein Netzwerk vorgestellt, „MESA“, in dem 20 afrikanische Universitäten zum Thema „Sustainable Development“ kooperieren. Sie arbeiten hier gemeinsam an einem global überlebenswichtigen Thema in einer Netzwerkstruktur, die wir hier in Deutschland oder Europa bisher nicht hinkriegen. Die Zeit, wo Afrika wie selbstverständlich als rückständig wahrgenommen wird, ist in vielen Bereichen, glaube ich, schon längst vorbei. Es gibt zur Zeit rund 40 Kooperation zwischen nordrhein-westfälischen und afrikanischen Universitäten, wir sind interessiert, diese Kooperationen auszubauen. Aber das sind alles Dinge, die man nicht übers Knie brechen kann, das muss sehr sorgfältig gemacht werden. Man muss die Beteiligten auch mitnehmen auf einen gemeinsamen Weg.

Wir haben festgestellt – ich habe es vorhin schon erwähnt – ,dass wir über die afrikanische Diaspora in NRW eigentlich recht wenig wissen. Wir wissen, dass rund 90.000 Ausländer mit afrikanischem Pass in NRW leben, davon knapp die Hälfte aus Subsahara-Afrika. Die anderen kommen aus Nordafrika, vor allem aus Marokko. Man schätzt, dass etwa weitere 70.000 Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund und deutschem Pass hier leben. Wir wissen, dass die Communities aus Ghana, Nigeria, Kamerun, Senegal und aus dem Kongo die größten und aktivsten Gruppen sind. Wir wissen, dass bei den Studenten Kamerun das dominierende Herkunftsland ist. Aber dann ist es mit gesicherten Erkenntnissen auch schon vorbei. Wir wissen in der Tiefe und der Differenzierung relativ wenig und das ist ein Problem. Deshalb haben wir – typisch Deutsch – gesagt: Wir wollen es genau wissen. Deshalb werden wir jetzt ein Gutachten in Auftrag geben, um die afrikanische Diasporalandschaft besser und differenzierter kennenzulernen, auch unter qualitativen Aspekten, zum Beispiel was die Kompetenzen der Hochqualifizierten angeht. Denn dahinter steht eine Philosophie, die wir haben: Menschen afrikanischer Herkunft, die hier leben, sind – wenn sie integriert sind – die idealen Brückenbauer für eine bessere Kooperation mit den Ländern Afrikas.

Nun kann man einwenden, Afrika sei, zumindest wirtschaftlich, eh nicht wichtig. Aber das stimmt nicht. Wir haben Wirtschaftsdaten, die zeigen uns -- gegen alle Vorurteile – dass zum Beispiel der Handel Nordrhein-Westfalens mit Subsahara-Afrika seit

etwa drei bis vier Jahren jährlich um 15 bis 18 Prozent steigt. Da ist viel mehr Dynamik drin, als sich das viele vorstellen. Wir spüren bei unseren Wirtschaftsverbänden ein zunehmendes Interesse, sich mit Afrika zu beschäftigen, auch dort hinzugehen, sich um Aufträge zu bewerben, zu investieren, Joint Ventures zu suchen. Die Kooperationsinteressen sind da. Wir wollen jetzt dafür sorgen, dass Sie als potenzielle Brückenbauer auch viel stärker mit ihren Qualifikationen einbezogen werden.

Wir brauchen dazu im Prinzip bessere Regelungen für eine zirkuläre Migration. Es soll ja unter dem Stichwort „Brückenbauer“ niemand für immer nach Afrika zurückgeschickt werden. Wir brauchen einen Status, wo jemand, der aus einem Entwicklungsland stammt, hier leben kann, dann ein halbes Jahr in den Kongo gehen kann, und dann ganz selbstverständlich wieder zurückkommen kann. Es gibt auch dazu Programme, zum Beispiel das von der EU unterstützte MIDA-Programm. MIDA steht für „Migration for Development in Africa“. Wir arbeiten zur Zeit mit IOM, der „International Organisation for Migration“ in Brüssel, an der Vorbereitung eines Projekts im Bereich der „Great Lakes“, zunächst mit Zielland Kongo. Wir wollen im Rahmen des Projekts Kongolesen, die hier in NRW leben, mit ihren Qualifikationen für ein halbes Jahr in den Kongo entsenden, damit sie dort Aufbau- und Entwicklungsarbeit betreiben. Dann kommen sie wieder zurück, ganz selbstverständlich. Also diese Durchlässigkeit, diese Möglichkeit der zirkulären Migration, muss entscheidend verbessert werden und wir wollen dabei in kleinen Schritten praktisch vorangehen.

Vorhin ist auch kurz das Thema „Millennium Development Goals“ angesprochen worden. Für uns sind die MDGs ein wichtiger Bezugsrahmen für den Zeithorizont bis 2015. Natürlich kann man sagen: Das greift zu kurz, das ist zu wenig. Aber wir sehen sie als einen Schritt in die richtige Richtung. Wir wissen, dass die Erreichung der MDGs in Afrika bedroht ist. Überall auf der Welt klappt es halbwegs, nur in Afrika würde man bei bisherigem Tempo noch etwa 100 Jahre brauchen, bis es soweit ist. Wir wollen die MDGs bei unserer Afrikapolitik stärker in den Mittelpunkt stellen. Wir planen deshalb für das nächste Jahr eine große MDG-Konferenz hier in Bonn mit dem Schwerpunkt Afrika. Wir haben noch keinen festen Termin, weil wir auf die Zusagen wichtiger Keynote-Speakers warten. Sie sind aber jetzt schon herzlich eingeladen, sich an dieser Konferenz zu beteiligen.

Nächste Woche machen wir etwas Kleines, Feines im Voraus, etwas ganz Spannendes, eine Pre-Conference zu der großen MDG-Konferenz. Wir haben dazu etwa 50 junge Führungskräfte eingeladen, ein Drittel aus Subsahara-Afrika, ein Drittel aus der afrikanischen Diaspora in Deutschland, und ein Drittel sind originäre Deutsche. Wir wollen gemeinsam die große Konferenz vorbereiten. Wir tun dies, um auch die Interessen der jungen Generation, der Führungskräfte von Morgen, in den Prozess stärker einzubringen. Und auch, um die Verknüpfung herzustellen zwischen den Afrikanern, die in Afrika leben und Verantwortung tragen, den Afrikanern, die dauerhaft hier sind und unserer deutschen politischen und wissenschaftlichen Elite. Ich denke, um die MDGs, vor allem was die Überwindung von Hunger und Armut angeht, in Afrika doch noch zu erreichen, müssen wir gemeinsam in die gleiche Richtung gehen.

Lassen Sie mich abschließend betonen: Wir alle wissen, dass Integration in der Lebenswirklichkeit vor Ort stattfinden muss. Wir können da von oben Tausend Sachen machen, wenn es nicht durch die Zivilgesellschaft unterstützt und getrieben wird, wenn es nicht lokal verankert ist, dann kann das nicht funktionieren. Ich finde die Konferenz, die gestern und heute hier stattfindet, ist ein ganz wichtiger Meilenstein, ein Ausdruck davon, dass Zivilgesellschaft in der Lage und willens ist, diesen Prozess voranzubringen. Wir unterstützen Sie dabei, so gut wir können. Vielen Dank.

4.3 Thuweba Diwani (M. Agr.): Ankunft und Leben in Deutschland: Afrikanische Erfahrung



Es gibt verschieden Gründe weshalb AfrikanerInnen nach Deutschland kommen. Vielleicht gibt es in ihren Heimatländern Krieg, oder Naturkatastrophen, vielleicht wollen sie studieren oder arbeiten oder sie erhoffen sich ein besseres Leben. Ich gehöre zu der Gruppe die aus Neugier nach Deutschland gekommen ist. Es ist nichts Dramatisches passiert außer, dass ich für mich die Welt entdecken wollte. Ich habe mir weder Ruhm noch Reichtum versprochen. Da ich sowieso meine Bildung erweitern wollte, entschied ich in Deutschland einen Aufbaustudiengang zu machen.

Um in Deutschland zu studieren braucht man ein gültiges Studentenvisum. Um ein Visum zu bekommen muss man beweisen, dass man die Mittel hat, um das Studium zu finanzieren, und vor allem dass man am Ende des Studiums nach Afrika, oder im meinem Fall nach Kenia, zurückkehren wird. Die Behandlung in der Deutschen Botschaft in Nairobi ist nicht gerade sehr freundlich. Irgendwann habe ich doch mein Visum gekriegt und bin nach Deutschland gekommen im August 1998.

Die ersten Tage waren aufregend, aber ich habe mich gleichzeitig auch verloren gefühlt. Es hat lange gedauert bis ich mich an das Leben in Deutschland gewöhnt habe. Es war vieles neu: Klima, Umwelt, Landschaft und die Regeln, Kultur und Gesetze hatten sich für mich zum großen Teil geändert. Mit der Zeit habe ich mich doch eingelebt und könnte meine Zeit hier in Deutschland genießen.

Deutschland bietet viele Möglichkeiten für jeden, der bereit ist sie zu nutzen:

1. Bildung: Die Chance von der Erfahrung Deutscher Wissenschaftler zu profitieren.
2. Eine neue Sprache zu lernen (Deutsch).
3. Durch die Sprachkenntnisse eröffnen sich die Möglichkeiten neue Bekanntschaften zu schließen und durch sie auch die Deutsche Kultur kennenzulernen und zu leben.
4. Man sieht das Heimatland aus einem ganz anderen Blickwinkel. Hier habe ich gelernt die Vorteile zu erkennen, die Kenia oder auch Afrika, zu bieten hat. Man trifft in Deutschland Afrikaner aus fast allen 53 Ländern Afrikas und wenn man sich die Mühe macht, kann man viel lernen.
5. Die Chance anderen über die Heimat und Kultur zu erzählen oder aufzuklären.
6. Die Möglichkeit außerhalb einer relativ konservativen Gesellschaft, sich selber zu entdecken und auszudrücken.
7. Die Chance andere Länder Europas zu bereisen.

Trotz vieler Vorteile, muss man sich als Mensch mit Migrationshintergrund vielen Herausforderungen stellen:

1. Die Komplexität von Deutscher Ordnung, der Gesetze und Regeln geschrieben und ungeschrieben. Viele nehmen einfach an, dass man alles versteht und kann, egal ob man seit einem Tag oder einem Jahr hier ist.
2. Alles muss super schnell passieren, man muss alles selber können und viel fragen nervt. Schwierig wenn man aus einer gemütliche und relativ gelassene, orale Kultur kommt.
3. Die lange Zeit bis man Freunde gefunden hat und die Einsamkeit die damit verbunden ist. Bis man versteht, dass es die Deutsche, wenn sie innerhalb Deutschland in anderen Regionen umziehen, auch genauso geht, nimmt man dies ziemlich persönlich, und sucht dann vielleicht nur die Nähe von Leute mit dasselbe Hintergrund.
4. Die Tatsache das die Qualifikationen die man woanders errungen hat, hier als minderwertig betrachtet werden. Oft, bezieht sich dies auch auf kulturelle Aspekte.

5. Das Thema Integration wird so behandelt, dass man gleich das Gefühl hat, es wird von einem erwartet sein Herkunft und Kultur zu verleumden und 'Deutsch' zu werden.
6. Die Vorurteile über Afrika und Afrikaner: Direkte Rassismus auch wenn selten , ist sehr verletzend. Viele Leute haben auch, vielleicht durch das Medien eine feste Meinung über wie Afrikaner (Schwarze) sind. Man fällt häufig unangenehm auf, und muss sein Können zweimal so viel beweisen als Andere. Wenn ein Fehler passiert, ist man häufig das Sündenbock.
7. Man wird selbst erhöht empfindlich zu dem was man als rassistisch verfasst, auch wenn es nicht so ist and läuft mit einem ziemlichen Wut rum.
8. Man ist so beschäftigt mit dem Überleben, dass man eigentlich nicht lebt.
9. Man wird im eigenen Land teilweise Fremd, nach einem langen Aufenthalt im Ausland.

Wenn man sich mit anderen AusländerInnen trifft, lästert man ziemlich viel über das was in Deutschland alles schlimm ist, und verschwendet wenige Gedanken an das was das eigene Leben hier besser machen würde.

Wenn zwei Kulturen aufeinander treffen hat jede Kultur eine Verantwortung die sie Übernehmen muss. Beide sollen sich anstrengen aufeinander zuzukommen. Beide Seiten sollen sich der anderen Kultur, kritisch öffnen, ohne Vorurteile, anstatt sofort alles abzulehnen, denn es gibt immer etwas Gutes zu lernen. Zudem braucht ein Zusammenleben Flexibilität, Kompromissbereitschaft, Verständnis und Akzeptanz. Ausländer sollen sich anstrengen sich zu integrieren in dem sie die Sprache lernen und sich anpassen. Deutsche sollen verstehen, dass anders sein heißt nicht automatisch Komisch oder schlecht zu sein. Um miteinander gut leben zu können, müssen wir bereit sein einander zu akzeptieren, samt unsere Unterschiede, denn es gibt keine Kultur die besser ist als die andere.

5. Foren

Forum 1: Wissen und Können / Perspektiven von afrikanischen Kindern

Moderator: Herr Dr. Denis Mukuna (Kongolesische Gemeinschaft in Deutschland)

Referent: Herr: Jacques Kabengele (InWEnt)

Protokollantin: Frau Elisabeth Mbarga



Das Forum beschäftigte sich mit zwei Hauptfragen:

- **Warum haben (aus)gebildete AfrikanerInnen hier kaum Chancen in ihrem Beruf?**
- **Welche Chancen haben Kinder mit afrikanischem Migrationshintergrund? Warum gelingt es im deutschen Bildungswesen so wenig, Kinder mit afrikanischem Hintergrund zu fördern?**

Analyse der Situation:

Das in Deutschland vorherrschende Bild von Afrika und von seinen Menschen ist verzerrt, unfair und vorurteilsbeladen

Afrikanische MigrantInnen mit hohem Bildungsniveau hangeln sich mühsam mit Minijobs und auf Honorarbasis durch die Arbeitswelt – in anderen Ländern ist dies sowohl in der Wirtschaft wie in öffentlichen Ämtern anders. Die Probleme der Erwachsenen übertragen sich auf die Kinder.

Eine wesentliche Ursache liegt in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Menschen aus Afrika, von Menschen mit dunkler Haut. Schon ab dem Kindergarten gelten sie als fremd, sogar als minderwertig. Schulbücher bedienen Klischees, denen sich auch ErzieherInnen und LehrerInnen nicht entziehen können. Migrantenkinder, die schon im Schulalter sind, wenn sie in Deutschland ankommen, werden in Schulformen geschickt, die nicht ihrer Begabung entsprechen. Auf dem Arbeitsmarkt findet sich immer ein Vorwand, warum Arbeitssuchende nicht eingestellt werden können (angeblich mangelnde Sprachkenntnisse von Leuten, die hier ein akademisches Studium abgeschlossen haben, angebliche Überqualifikation etc.), niemand sagt offen, dass man AfrikanerInnen einfach nicht einstellen will. Auch wenn es um Praktika und den Erwerb von Zusatzqualifikationen in Studium und am Arbeitsplatz geht, werden AfrikanerInnen diskriminiert.

Bildungserfolg in Deutschland hängt stark vom Status und vom Engagement des Elternhauses ab. Soziale Benachteiligung ist den Strukturen des Bildungssystems zuzuschreiben, mangelnde Deutschkenntnisse sind für ausländische Kinder wie für solche aus benachteiligten deutschen Milieus ein Hindernis in der Schule. Die Gefahr des Scheiterns wird durch den Migrationshintergrund afrikanischer Kinder verschärft.



Fazit aus dieser Situationsanalyse:

Die interkulturelle Kompetenz der Einwanderungsgesellschaft muss dringend gestärkt werden.

Dazu ist die Fortbildung von Personal im Bildungswesen nötig, durch Handreichungen, Sensibilisierungsarbeit in Lehrerkonferenzen, Projektwochen etc. Schon vom frühesten Alter an sollen alle Kinder lernen, dass Menschenwürde unabhängig von der Hautfarbe gilt. Afrikanische Familien müssen gestärkt werden, dass sie ihren Kinder Selbstbewusstsein und kultu-

relle Identität vermitteln können (Muttersprache, Märchen, Lieder, Kleidung, Kochrezepte etc.), anstatt dass sie sich in Abwehr gegen die deutsche Umwelt ängstlich zurückziehen. Das Phänomen der „third culture kids“, die zu keiner Kultur gehören, sondern zwischen zwei Kulturen leben, ist zu vermeiden. Integration heißt nicht, dass Menschen ihre ganze Tradition wegwerfen.

RESOLUTION

1. Wirtschaft und Verwaltung müssen mehr AfrikanerInnen einstellen: z. B. sollten schwarze Gesichter in kommunalen Beratungsstellen eine Selbstverständlichkeit werden.
2. In Schule und Öffentlichkeit und besonders in den Medien ist ein faires Afrikabild zu entwickeln und zu verbreiten.
3. Ein Netzwerk von AfrikanerInnen und an Afrika interessierten Gruppen soll Lobbyarbeit für Afrika machen, afrikanischen Interessen eine Stimme geben und afrikanische Familien in ihrem Selbstbewusstsein stärken.
4. AfrikanerInnen sollen sich und ihre Leistungen durch eigene wirtschaftliche Strukturen darstellen, (z. B. Läden, Kunst- und Modeschauen, Friseursalons etc.); daraus sollte aber keine Parallelgesellschaft entstehen.
5. Ein Afrikazentrum in Bonn soll zum Ort der Begegnung werden, wo Information, gegenseitige Unterstützung und Ermutigung möglich werden.

Forum 2: Gleichstellung der Geschlechter – Welche Handlungsräume gibt es für ‚Afrikanerinnen‘?

Moderatorin: Frau Dr. med. Mboyo Likafu (Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge im Pädagogischen Zentrum Aachen e.V.)

Referentin: Frau Asia Abdulkadir (Universität Bonn)

Protokollantin: Frau Catrin Becher (in Absprache mit der Moderatorin und der Referentin)



Welche Handlungsräume gibt es für Afrikanerinnen wurde dieses Forum genannt. Warum Handlungsräume? Wir wollen nicht nur fokussieren, unter welchen Bedingungen afrikanische Frauen in Deutschland leben, sondern auch Antworten darauf finden, was wir dazu beitragen können, um diese Bedingungen zu verbessern.

Das ifz als federführende Veranstalterin dieser Konferenz setzt sich schon lange für eine geschlechtergerechte Gesellschaft und für die Erweiterung der Handlungsspielräume von Frauen in Bonn und weltweit ein.

Sie werden sich vielleicht fragen: Was soll das sein, eine geschlechtergerechte Gesellschaft? Was haben wir damit zu tun?

Zur Beantwortung dieser Frage dient ein Verweis auf das Grußwort des Bundespräsidenten anlässlich der Eröffnung dieser Konferenz: Partnerschaft braucht gleiche Augenhöhe. Und das eben nicht nur in der Beziehung zwischen Afrikanern und Deutschen, sondern auch Partnerschaft in der Beziehung zwischen Männern und Frauen.

Wenn wir also eine „Neue Partnerschaft mit Afrika“ anstreben, dann sollte dieser Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit von Anfang an mitgedacht werden.

Gemeinsam wollen wir in Forum 2 die Frage nach der Erweiterung von weiblichen Handlungsräumen stellen: Was brauchen Afrikanerinnen, um beruflich und persönlich weiter zu kommen? Welche Veränderungen müssen angestoßen werden? Und natürlich auch Antworten dazu finden.

Unterstützung von Frauen kann nur durch starke Frauen und starke Männer erreicht werden; von Männern, die durch ihr Engagement und ihre Akzeptanz die geplanten Aktivitäten und Initiativen fördern. Deshalb sind in diesem Forum Männer und Frauen gleichermaßen eingeladen und willkommen.

Forum: Referat, Diskussion und Resolution

Männer fanden sich beim Forum 2 leider nicht ein. Außer der Referentin und der Moderatorin leider auch nur am Ende des Forums zwei weitere Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund.

Die Motivationsgründe am Forum teilzunehmen waren vielfältig, es ging vor allem um das Interesse, unterschiedliche Auffassungen und Realitäten von Gleichberechtigung verstehen zu wollen.

Die ethnischen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Heterogenität des afrikanischen Kontinentes sowie die unterschiedlichen individuellen Hintergründe, Erfahrungen und Persönlichkeiten afrikanischer Frauen werden in Deutschland kaum berücksichtigt. Obwohl Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund im alltäglichen Leben auffallen, sind sie jedoch im öffentlichen Diskurs kaum sichtbar. Es gibt kaum Berichte über sie in den Medien.

In der Öffentlichkeit herrscht dagegen vorwiegend ein bestimmtes, aber undifferenziertes Bild von Afrika und von der ‚afrikanischen Frau‘ vor. Es gibt sie jedoch nicht, ‚die afrikanische Frau‘. Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund zeichnen sich gerade durch ihre Heterogenität aus, die zumeist nicht wahrgenommen wird. Obwohl es einige Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund gibt, die eine relativ sichere Lebensgrundlage gefunden haben, leben einige von ihnen in Unsicherheit und erleben mannigfaltige Gewalterfahrungen. Von der Abschiebung bedrohte Illegale, Zwangsprostituierte in Bordellen.

Die Unwissenheit der deutschen Mehrheitsgesellschaft lässt sich mit einem stark ausgeprägten gesellschaftlichen und individuellen Desinteresse an afrikanischen Menschen erklä-

ren. Desinteresse ist jedoch, und hier schließt sich der Teufelskreis, die beste Garantie dafür, dass Unwissenheit bestehen bleibt. Das ist vor allem deswegen fatal, weil sie eine Ausgangsbedingung für das Entstehen und Bestehen von Vorurteilen und Stereotypen ist.

Vor diesem Hintergrund werden Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund sehr oft mit dem Etikett der sexuellen Verfügbarkeit belegt. Als solchermaßen degradierte Sexualobjekte müssen sie sich mit Rassismus und Sexismus auseinandersetzen, beides gesellschaftliche Hierarchiebeziehungen von Frauen und Männern der Mehrheitsgesellschaft, die oftmals geleugnet werden. Diese Leugnung, dieses nicht ernst genommen werden, ist eine häufige demütigende Erfahrung von Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund. Hier sollte ein Bezugsrahmen, eine Bestätigung stattfinden, um eine Selbstaussgrenzung zu verhindern. Selbsthilfegruppen erfüllen hier eine wichtige Aufgabe, gehen auf Bedürfnisse ein und füllen Lücken. Hier können diese Frauen sich selbstverständlich akzeptiert bewegen und sich die sexistischen und rassistischen Wahrnehmung des Alltags bestätigen.

Vielen Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund gelingt es jedoch, trotz diesen sexistischen und rassistischen Alltagserfahrungen, ihre Migration positiv zu nutzen. Dies kann insbesondere der Fall sein, wenn sie aus sehr rigiden und patriarchalischen Gesellschaften kommen. Dann bedeutet Migration auch eine Chance zur Neuorientierung für sie.

Andererseits gibt es auch viele Fälle von Frauen, die von afrikanischen Ländern nach Deutschland kommen und hier einen eher eingeschränkten Handlungsraum vorfinden, z. B. weil sie ihre ökonomischen Tätigkeiten nicht mehr fortführen können und kein eigenständiges Einkommen mehr erzielen können.

Die Potenziale von Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund sollten mehr in den Vordergrund gerückt werden. Es gibt viele schwarze Akademikerinnen, denen trotz ihrer guten Ausbildung, der Zugang zu einem abgesicherten und ihrer Ausbildung adäquaten Arbeitsplatz verwehrt bleibt.

Das interkulturelle und internationale Frauennetzwerk „Schwarze Akademikerinnen in Deutschland“ ist auf Initiative von Frau Dr. Likafu gegründet worden, um afrikanischen Frauen einen eigenen (geschützten) „Raum“ zu geben, ihre Erfahrungen, Kompetenzen und Aktivitäten auszutauschen. (Sowohl die Moderatorin Frau Likafu als auch die Referentin Frau Abdulkadir sind Mitglieder dieser Initiative?).

Die Frage, wie eine zukünftige ‚Hilfe‘ des Internationalen Frauenzentrums (ifz) bei dieser Gruppe aussehen könnte, wurde durch Gegenfragen hinterfragt: Warum wird die Hilfe angeboten? Hat die Frauengruppe um Hilfe gebeten? Bedeutet diese Haltung nicht eine Hierarchisierung, wenn Hilfe ohne Nachfrage und Bedarfsanalyse selbstverständlich postuliert wird?

Warum fanden sich so wenige Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund in diesem Forum ein? Diese Frage blieb unbeantwortet.

Es wurde festgehalten, dass davon auszugehen ist, dass das Verständnis von Feminismus unterschiedlich ist und dass das Patriarchat auch von Frauen getragen wird. Auch Frauen, hier deutsche Frauen, die sich für Frauen mit Migrationhintergrund einsetzen, können rassistisch motiviert sein.

Andererseits wurde auch gesagt, dass es einerseits eigene Räume für Migrantinnen, aber auch Austausch zwischen allen Migrantinnen untereinander und deutschen Frauen sowie Möglichkeiten der Wissenserweiterung geben muss.

Viele Frauen afrikanischer Herkunft artikulieren ihre Bedürfnisse anders als deutsche Frauen, da sie auf eine Weise sozialisiert werden, die keine individuellen Interessen zulässt („Immer nur an andere denken“). Von daher müssen Afrikanerinnen, um hier in Deutschland sichtbar zu werden, lernen ihre Bedürfnisse zu artikulieren und neu zu formulieren. Der Lernprozess liegt auch bei deutschen Frauen, die ihre eigenen Bedürfnisse auf Migrantinnen mit afrikanischen Hintergrund übertragen; siehe deutscher Feminismus. Wenn z. B. in Deutschland über weibliche Beschneidung gesprochen wird, dann sind immer nur deutsche Frauen dabei, nie aber die betroffenen Frauen selbst.

Kurz wurde über weibliche Beschneidung gesprochen und über deren Begründung. Tradition sei in diesem Punkt keine wirkliche Begründung, denn wenn es um Frauen ginge, dann wird Tradition gemacht, um patriarchale gesellschaftliche Werte zu legitimieren.

Um die Handlungsräume von Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund zu erweitern sind von diesem Forum folgende Forderungen aufgestellt worden:

- die Förderung der Partizipation von Frauen in Deutschland mit einem afrikanischen Migrationshintergrund – in allen gesellschaftlichen Feldern
- den Abbau struktureller Benachteiligung (Bildung, Wohnung, Asylstatus, etc.)

- Zugang zu gesicherten Arbeitsverhältnissen
- Fachfrauen sollen gemäß ihrer Ausbildung eingesetzt werden
- Dem Bedarf an Beratung (z. B. psychosozial) von Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund muss mit einer adäquaten Ressourcenausstattung begegnet werden (Stellen, Qualifizierung, Supervision)
- Fachfrauen afrikanischer Herkunft sollen nicht als Lückenbüsserinnen in begrenzten Arbeitsfeldern eingesetzt werden, wie beispielsweise bei sozialarbeiterischen Tätigkeiten, die sich nur auf Menschen mit afrikanischem Hintergrund beziehen.
- Bei der interkulturellen Öffnung von Integrationskonzepten spielen auf Migrantinnen ausgerichtete Initiativen und Selbsthilfeprojekte eine wichtige Rolle, da sie in der Regel auf spezifische Bedarfe einzelner Gruppen reagieren und Lücken in den Angeboten der Regelversorgung füllen.
- Fähigkeiten und Potenziale von schwarzen Frauen müssen mehr betont werden
- Neben dem Angebot an Selbsthilfegruppen muss eine gesellschaftliche Veränderung bewirkt werden
- Da eine ausführliche Behandlung dieses Themas den gegebenen zeitlichen Rahmen sprengt, sollte über eine weitere Fachtagung zu diesem Thema nachgedacht werden
- Unterstützung der vorhandenen Frauengruppen (Austausch mit andern Gruppen, Lobbyarbeit, Vernetzung, Bedarfsanalyse), aber auch Unterstützung von ‚nicht-organisierten‘ Frauen und Mädchen

Folgende Organisationen wurden in diesem Forum zusammengetragen, die im Bereich ‚Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund‘ in Deutschland arbeiten.

1	ADEFRA	www.adefra.de
2	Terre des Femmes	www.terre-des-femmes.de
3	Forward Germany e. V.	www.forward-germany.de
4	Netzwerk „Schwarze Akademikerinnen in Deutschland – S.A.I.D.“	likafu.schwarzeakademikerinnen@web.de
5	Internationales Frauenzentrum Bonn (ifz)	www.ifzbonn.de
6	FIM Frauenrecht ist Menschenrecht e.V.	www.fim-frauenrecht.de
7	Allerweltshaus Köln: Ausstellung: Afrikanische Kölnerinnen	
8	Amt für Diakonie des evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln	www.mwangaza.de
9	SOLWODI	www.solwodi.de

Forum 3: Fluchtursachen und Leben in der Illegalität

Moderatoren: Herr Theophile Owona (Universität Bonn), Herr Dr. Gerd Pflaumer (Aktion Courage e.V. - SOS Rassismus)

ReferentInnen: Frau Dr. Dela A. Apedjinou (Afrikanischer Dachverband NRW), Frau Sigrid Becker-Wirth (Medizinische Beratungs- und Vermittlungsstelle für Flüchtlinge, MigrantInnen und Menschen ohne Papiere - MediNetzBonn)

Protokollantin: Frau Elke Apelt



Dr. Théophile Owona nahm in der Einleitung kurz Stellung zu verschiedenen Fluchtursachen und erläuterte den Oberbegriff „Migration“ anhand der verschiedenen Formen von menschlichen Wanderungsbewegungen.

Zum Thema **Fluchtursachen** referierte **Frau Dr. Dela A. Apedjinou**.

Die Forderung, dass Flüchtlinge Schutz brauchen, ist sehr alt. Dr. Apedjinou nahm Stellung zur Geschichte der Fluchtbewegungen in Afrika und zu den sozio-ökonomischen Bedingungen für viele AfrikanerInnen vor und nach der Kolonialherrschaft. Afrika als Sklaven- und Rohstofflieferant Europas und Amerikas und Absatzmarkt für deren Fertigprodukte – dies verdeutlichte sie am Beispiel Südafrikas. Begriffe wie Opfermigration/Opferdiaspora und Arbeitsmigration wurden von ihr angesprochen.

Nach der Entkolonialisierung vieler Länder Afrikas in den 60er Jahren setzte eine Welle afrikanischer MigrantInnen nach Deutschland ein. Viele Flüchtlinge bzw. Austauschstudenten sind nicht in ihr Heimatland zurückgekehrt, wie Studienabsolventen der Medizin aus Ghana, Flüchtlinge aus Nigeria nach kriegerischen Auseinandersetzungen so wie auch viele AfrikanerInnen, die nach einer großen Fluchtbewegung aus Afrika im Jahr 1967 in die BRD kamen. Hinzu kommen auch viele AfrikanerInnen aus z. B. Angola und Mosambique, die durch die alten DDR-Beziehungen nach Deutschland kamen und nicht zurückgekehrt sind.

Eine zentrale Fluchtursache liegt sowohl in der Zunahme nationaler als auch grenzüberschreitender Konflikte und Kriege. Oft wirkt in ihnen eine Jahrhundert alte Geschichte nach, wie ethnische Spannungen und die Spätfolgen kolonialer Politik. Hier werden im Besonderen ethnische und religiöse Differenzen für Macht- und Verteilungskämpfe instrumentalisiert.

Hervorgehoben wurde auch die hohe Flüchtlingsbewegung innerhalb des Kontinents. Viele migrieren anfangs in das jeweilige Nachbarland (z. B. vielen Flüchtlinge aus Eritrea, Äthiopien, Somalia und Togo). Nur diejenigen, die die finanziellen Mittel haben, kommen nach Europa. Dazu kommt ein hoher Anteil Ausreisewilliger aus den Maghrebstaaten. Unter vielen Einreisegründen für AfrikanerInnen nach Deutschland nannte Dr. Apedjinou anhand einer Studie von 1990 folgende: 13% Aufnahme des Studiums, 6% sonstige Gründe, 5% Arbeitssuche und 3% Schulbildung.

Zum Abschluss ihres Vortrags kritisierte sie, dass man in den Medien Flüchtlingsströme immer mit AfrikanerInnen assoziiere.

Im Anschluss daran folgte das Referat zu **Leben in der Illegalität** von **Frau Sigrid Becker-Wirth**.

Leben in der Illegalität, d. h. ein Aufenthalt ohne eine gültige Aufenthaltsgenehmigung, ist nach deutschem Recht ein kriminelles Delikt. Viele Menschen ohne Papiere haben Angst vor ihrer Entdeckung und der zwangsläufigen Abschiebung in ihr Heimatland. Alle Erwachsenen ohne Kinder kommen bis zur Abschiebung in das Abschiebegefängnis, „Gewahrsamseinrichtung für Ausreisepflichtige“.

Berichtet wurde über das schwierige Alltagsleben in Deutschland für Personen ohne Aufenthaltsgenehmigung, was z. B. bedeutet, dass man keine Meldebescheinigung erhält und damit hilflos dem jeweiligen Vermieter bzw. Arbeitgeber ausgeliefert ist. AfrikanerInnen ohne Aufenthaltsstatus dürfen nicht auffallen, tun dies aber schon allein aufgrund ihrer Hautfarbe. Der schwierige Alltag von Menschen ohne Papiere wurde am Beispiel Jasmins, die mit neun Jahren aus Afrika nach Deutschland kam, vorgestellt. Trotz Jasmins sehr guter Gesamtnote im Abitur bleibt ihr ein Studium versagt.

Besonders prekär ist die Situation für Schwangere. Wenn sie die reguläre medizinische Betreuung in Anspruch nehmen wollen, besteht die Gefahr der Aufdeckung ihrer Existenz mit der Folge einer möglichen Abschiebung. Während der Mutterschutzfrist, d. h. sechs Wochen

vor bis acht Wochen nach der Geburt, kann aufgrund von faktischen Abschiebehindernissen eine Duldung erteilt werden. Wenn die Frauen sich allerdings durch einen Antrag auf Duldung der Ausländerbehörde offenbaren, ist ihre Adresse bekannt, und es droht die Abschiebung. Bei einer Geburt in der Illegalität ist es sehr schwierig, ohne Abschiebung eine Geburtsurkunde zu bekommen. Das Leben ohne Geburtsurkunde ist jedoch nicht nur für das Kind ein dauerndes Handicap. Falls Mutter und Kind aufgegriffen werden, kann es auch zu deren Trennung führen, da die Mutter nicht beweisen kann, dass es sich wirklich um ihr Kind handelt.

Schwierig wird es auch, wenn eine Person ohne Aufenthaltsstatus erkrankt. Oft brechen viele Erkrankte, darunter viele AfrikanerInnen ihre notwendige ärztliche Behandlung bzw. ihren Krankenhausaufenthalt ab, da sie die Rechnungen nicht mehr bezahlen können. Die Folgen sind absehbar. Der Anteil der Klientel aus Afrika beläuft sich bei MediNetz Bonn derzeit auf 17 %. Ein Konzept soll erarbeitet werden, wie die Situation dieser Menschen verbessert werden kann. Welchen Stellenwert das Ordnungsrecht vor dem Menschenrecht hat, erläutert Frau Becker-Wirth am Beispiel der Auflagen an das Personal von Kindergärten, Kinder ohne Aufenthaltsstatus zu melden.

Herr Dr. Owona erläuterte im Anschluss die Lage der Flüchtlinge in Dafur/Sudan, und Herr Dr. Pflaumer berichtete über den Cap-Anamur-Prozess in Agrigento/Italien.

Das Forum beschäftigte sich mit folgenden Themenbereichen:

Die Europäische Union entzieht vielen afrikanischen Ländern die Lebensgrundlage. Berichtet wurde z. B. über den Fischfang durch große Fischtrawler ausländischer Firmen vor den Küsten Mauretaniens, die den einheimischen Fischern die Lebensgrundlage rauben. Als weiteres Beispiel wurde der Viktoriabarsch erwähnt:

Mit normalen Fischereigeräten kann man vor Afrikas Küsten heute keinen Fisch mehr fangen. An dieser Entwicklung ist die EU nicht unschuldig, die mit 22 afrikanischen Staaten ein Fischereiabkommen abgeschlossen hat. Nur Senegal hat einer Verlängerung nicht zugestimmt.

Die EU trägt mit der fortgesetzten Zahl an Agrarsubventionen auch wesentlich zur Vernichtung der Lebensgrundlage vieler einheimischer Bauern bei, z. B. durch den Verkauf billigen Gemüses aus den EU-Staaten auf den afrikanischen Märkten, deren Billigpreise den Bauern ihrer Lebensgrundlage berauen. So werden allmählich bzw. sind die einheimischen Nah-

zungsmittelindustrien zerstört. Dies wurde auch am Beispiel der Textilindustrie verdeutlicht. Altkleidersammlungen helfen nicht, genauso wenig wie tiefgefrorene Hühner aus Europa, die – oft nach Ablauf des Haltbarkeitsdatum – auf den Märkten, selbst noch geräuchert, verkauft werden. Viele Menschen erkrankten daran.

Nicht nur die EU begeht Raubbau an Afrika. Verwiesen wurde auf das Beispiel des Baumwollhandels zwischen Westafrika (Benin) und den USA. Die EU wird aufgefordert, hierzu Stellung zu beziehen. Rohstoffe aus Afrika sollen in Afrika weiterverarbeitet und vertrieben werden. Viele Menschen fliehen auch vor Umwelt- und Naturkatastrophen. Themen der Umweltverschmutzung, wie am Beispiel der Elfenbeinküste als Müllplatz Europas, wurden angesprochen.

Die Lebenssituation auf dem afrikanischen Kontinent verschlechtert sich zunehmend. Anders als früher verlassen sich die Frauen nicht mehr auf ihre Ehemänner, sondern flüchten selbst. Der Frauenanteil an Flüchtlingen aus Afrika ist von 19 % auf 42 % angestiegen. Viele Frauen enden in der Prostitution. Ohne Aufenthaltsgenehmigung werden sie kriminalisiert.

Viele afrikanische Studienabsolventen haben nach ihrem Studium auch kaum eine Chance auf Aufenthaltsverlängerung und bleiben „illegal“ in Deutschland.

Viele Frauen werden bewusst von einem deutschen Mann schwanger, um in Deutschland bleiben zu können.

Kinder leiden besonders unter dem fehlenden Aufenthaltsstatus. Deutschland hat die UN-Kinderrechtskonvention nur unter Vorbehalt ratifiziert; deshalb findet sie für Kinder ohne Aufenthaltsstatus keine Anwendung.

Auf die Forderung, langfristig über die Legalisierung der Menschen ohne Papiere in Deutschland nachzudenken, kam der Einwand, dass dies einen zu großen Flüchtlingsstrom nach Deutschland bewirken könnte. Keine Partei in der BRD erhebe derzeit die Forderung nach Legalisierungsaktionen aus Furcht vor Flüchtlingsströmen und Rechtsradikalismus. Deshalb ist es vordringliche Aufgabe, dass sich die Situation für die AfrikanerInnen in ihren Ländern verbessern muss. Die globale Vernetzung der Welt hat das Wohlstandsgefälle transparenter gemacht und die Anziehungskraft der wirtschaftlichen Wachstumsregionen gesteigert. Der große Unterschied zwischen Afrika und Europa muss jedoch schwinden, die Ausgrenzung von Menschen, die ökonomisch Verlierer sind, ein Ergebnis weltökonomischer Verhältnisse, die gezielt Ungleichheit, Armut und Menschenrechtsverletzungen produzieren – das alles unter dem Deckmantel der Globalisierung. Als weiteres Beispiel des Einflusses

Europas auf den afrikanischen Kontinent wurden die Medien genannt, allein das Fernsehprogramm in Afrika wird überwiegend von europäischen oder amerikanischen Sendungen bestimmt.

Findet man in seinem Heimatland keine Demokratie vor, so flieht man nach Europa, das korrupten afrikanischen Präsidenten stets Asyl gewährt hat. Viele afrikanische Regierungen verlassen sich zunehmend auf die Arbeit der NROs und stehlen sich so aus ihrer Verantwortung. Sie erlauben Kinderarbeit und verdienen sich reich am Waffengeschäft. Ein Waffenembargo wurde (auch) von allen TeilnehmerInnen des Forums gefordert.

Gefordert wurde im Forum auch mehr Basis-/Aufklärungsarbeit zu Afrika für Deutsche – an den Schulen, Universitäten usw. In Deutschland gibt es keinen Lehrstuhl für afrikanische Politikwissenschaften. Gemeinsame Forschung tut not. Deshalb soll ein Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gegründet werden.

Gefordert wurde auch eine verstärkte Hilfe für Menschen in Not und die Abschaffung der verfehlten Asylpolitik. Flüchtlinge sollen mit Respekt und Achtung behandelt werden. In den Medien werden mit Flüchtlingen fast ausschließlich AfrikanerInnen in Beziehung gesetzt.

RESOLUTION

Das Forum formulierte die nachstehenden Forderungen:

1. Das Forum fordert die Stadt Bonn, Parteien, Kirchengemeinden, Schulen, Vereine und Initiativen auf, eine Zusammenarbeit mit den MigrantInnen aus Afrika mit dem Ziel zu suchen, „von unten“ eine Lobby für gerechte afrikanisch-europäische Beziehungen zu schaffen, Hintergründe zu verstehen und gemeinsame Lösungen auf den Weg zu bringen.
2. Das Forum fordert die Bürgerinnen und Bürger in NRW, die Landesregierung, Vereine, Kirchen und Parteien, die Städte, Gemeinden und Kreise auf, sich mit den Gründen zu beschäftigen, die die Menschen zu solchen verzweifelten Fluchten und in die Illegalität treiben. Hierzu fordert das Forum die Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn auf, ein „Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung“ (ZAF) zu gründen, wo sowohl deutsche als auch afrikanische Wissenschaftler z. B. gemeinsam über Fluchtsachen forschen sollen.
3. Das Forum fordert die Stadt Bonn auf, auf der Grundlage bereits vorhandener Untersuchungen in anderen Städten ein Konzept zu entwickeln, wie die Kommune die humanitäre Situation illegalisierter Menschen verbessern kann, um insbesondere einen ungehinderten Zugang von Kindern und Jugendlichen zu Kindergärten, Schulen und anderen

Bildungseinrichtungen und eine ausreichende Gesundheitsversorgung für illegalisierte Menschen sicherzustellen.

4. Das Forum fordert die Medien auf, mehr als zuvor über die Situation von Menschen ohne Papiere zu berichten und das Thema aus der Tabuzone herauszuholen.
5. Die Bundes- und Landesregierung sowie die Stadt Bonn werden aufgefordert, gegen den Beginn des Prozesses gegen die Cap-Anamur-Crew zu protestieren, denn humanitäre Hilfe für Menschen in Not ist keine Straftat. Es wird ein schnelles Ende des Verfahrens gefordert, sowie eine umfassende Rehabilitierung von Stefan Schmidt, Elias Bierdel und Vladimir Daschkewitsch.

Forum 4: Krank in der Fremde – Gesunde Integration

ModeratorInnen: Herr Michael Heveling-Fischell – HF -(Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen - BIM e.V.), Frau Alphonsine Kayinamuralhunge – KI - (AIDS - Initiative Bonn)

Referent: Herr Dr. Lino Andres – L- (Frauenarzt und Geburtshelfer)



- KI: Begrüßung der TeilnehmerInnen und Vorstellung des Referenten Dr. Lino.
- KI: Gedenkminute für die Verstorbenen.
- HF: Was macht krank in der Fremde? Forschungsergebnisse des Bonner Institutes für Migrationsforschung (BIM e.V.). „Die Seele ist unter Druck“ – Stress in sozialen Beziehungen, durch rassistische Diskriminierung und rund um die Arbeit. Unsicherheiten, die psychische und psychosomatische Krankheit hervorrufen. Ursachen hierfür sind: Trauma, Barrieren zum Gesundheitssystem, Wohnverhältnisse, Arbeit, Ökonomisch-soziale Situation, Ausgrenzung. Vertiefung anhand von Beispielen. Fazit: Es besteht ein erhöhtes Krankheitsrisiko durch die migrationspezifische Lebenssituation und dem Bündel aus psychischen und sozialen Belastungen (besonders Erkrankungen des Muskel-Skeletts, frühzeitige Alterungsprozesse und psychische Krankheiten).
- TN: Sind Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund besser über HIV/AIDS aufgeklärt, als die Menschen mit osteuropäischen Hintergrund? HF: Ja, siehe EU-Studie 2006.
- HF: Wie erleben Sie Gesundheit in der Migration? Natürlichkeit, Lächeln, Partnerschaft, Liebe und Verständnis, gute Arbeit, Vertrauensperson finden, Community, Kommunikation, Zeit für Familie. Gesundheit ist ein Geschenk – aber sie muss gepflegt werden.

- HF: Wie bleibt man gesund? Gesundheitsförderung durch Ansatz bei alltäglichen Anforderungen und den Verhältnissen. Wichtig: Chancengleichheit, Selbsthilfe stärken, Zugänge öffnen, Partizipation.
- TN: Was bedeutet gesund essen? Ernährungswissenschaftlich oder kulturell/sozial definiert?
- TN: Vitamindefizite durch zu wenig Sonne. L: Gesunde Ernährung in Afrika war natürlich/bio, hier dann nicht mehr.
- TN: wie kann man denn psychische Krankheiten überwinden? HF: wie kann man hier leben? Verhältnisse und Ressourcen ändern. Selbsthilfe fördern. TN: man sollte aus verschiedenen, kulturellen Perspektiven die psychischen Erkrankungen betrachten. HF: Trennung der Gesellschaft in Verlierer und Gewinner ist schädlich. Soziale Aspekte von Krankheit und Gesundheit sind wichtig. L: Integration funktioniert nur beidseitig. Beispiel: Aufenthaltserlaubnis für Hilfskräfte. Staatliche Barrieren durch Gesetze. TN: Wir AfrikanerInnen sollten uns auch engagieren. L: Die Situation ist schlechter geworden in den vergangenen Jahren. Beispiele: Respektloser Umgang mit Menschen durch Behörden.
- TN: Das Gastgeberland sollte sich auch „akulturieren“. Ich möchte meine Werte an meine Kinder weitergeben. Wenn ich laut mit meinen Kindern/meiner Frau rede, holt man die Polizei. Meine Frau dachte, ihr Verdienst müsste nicht in die Familie einfließen, nur der Verdienst des Mannes. Die Justiz sollte genauer hinschauen, wo sind die Ursachen unserer Konflikte. L: Viele Frauen glauben, dass sie hier gleichberechtigt sind. Deshalb gehen die Ehen öfter kaputt. Dies ist aber Mentalität, nicht eine Frage der Mentalität. TN: Widerspruch.
- TN: Mir wurde nicht genug zugehört. Mir wurden die Kinder weggenommen, mein Rücken ist seitdem krank. L: Afrikanische Frauen denken, wenn sie mit einem Deutschen zusammenleben, dass sie mehr Geld haben.
- TN: Psychische Belastung vor allem bei Kindern. Beispiel: Jede Moschee hat hier eine andere Sprache. Kinder werden in die Moschee geschickt, obwohl sie nichts verstehen. Wie verbinde ich diese zwei gegensätzlichen Kulturen?
- TN: Sprachschwierigkeiten in der Klinik. Dolmetscher erklärt den Ärzten die Probleme einer Patientin, rettet dadurch ihr Leben.
- KI: Fakten und Daten zu HIV/AIDS. Geschichte, steigende Tendenz der Neuinfektionen, globales Problem, Subsahara ist am stärksten betroffen, mangelnde Versorgung, teure Medikamente, besonders vulnerabel sind Frauen und Kinder. In Deutschland steigen die Zahlen der Neuinfektionen (siehe auch Robert-Koch-Institut). Situation der Afrikaner mit HIV/AIDS in Bonn ist durch rechtliche und soziale Probleme gekennzeichnet. Sie sind oft finanziell benachteiligt, rechtliche Situation und begrenzter Zugang zum

Gesundheitssystem sind unsicher. Selbsthilfe und Ehrenamt sind wichtig. Multiplikatoren sollen in ihren Communities aufklären. Beispiel: Misshandlung einer Frau durch ihren Mann, nach dem Bekanntwerden ihrer HIV-Infektion. Sie musste in die Illegalität abtauchen. Die Stärkung ihres Selbstwertgefühls war zentrale Aufgabe, um ihr zu helfen. Jetzt ist sie stabiler. Hinweis: Unterschriftenaktion des Aktionsbündnisses gegen AIDS.

- L: Afrikaner lassen sich nicht genügend untersuchen. AIDS ist unter den Tisch gefallen. „Bitte keinen AIDS-Test. Ich will es nicht wissen.“ Viel kommen mit guter Motivation nach Deutschland, sie versuchen die Begrenzungen Afrikas zu überwinden. Frauen sind teilweise noch Sklaven in Afrika. Frauen können sich hier emanzipieren. Diese Informationen sollten zu afrikanischen Frauen gelangen, z. B. die Möglichkeit zu studieren. Beispiel zur Besserung der Verhältnisse: Französische Initiative der Publicité santé, Menschen ohne Papiere können dort, ohne Angst vor der Polizei, behandelt werden. Vorschlag: Gesundheitszentren für Illegale. Wie kann der Test besser angenommen werden? Aufklärung über die Chancen einer frühzeitigen Diagnose.
- TN: Gesundheit hat für viele nicht den obersten Stellenwert. Man will nur hier bleiben und hier arbeiten. Beispiel über Verständigungsschwierigkeiten und deren Konsequenzen.
- TN: Menschen haben Angst sich testen zu lassen, weil sie wissen, dass sie noch mehr ausgegrenzt werden. Der Test und die Krankheit werden nicht als normal behandelt werden. Anonymität mystifiziert die Krankheit. Wichtig ist der offene Umgang.
- TN: Mit welchen Vereinen kann man Aufklärungsarbeit machen? Informationen über afrikanisches Netzwerk (z. B. Ärzte) besser publik machen. Offensiv damit umgehen.
- TN: Gibt es einen Austausch zwischen afrikanischen HIV-Positiven und deutschen homosexuellen HIV-Positiven? L: AfrikanerInnen werden hier auch homosexuell und nehmen Drogen.
- KI: AIDS-Initiative Bonn bietet ein Positiventreffen an. Im offenen Treffen können sie sich kennenlernen – Selbsthilfegruppe.
- TN: Herausholen der Fachleute, die Menschen ohne Papiere behandeln/beraten, aus der Illegalität.

FORDERUNGEN

1. Der Zugang zur Gesundheits- und Sozialversorgung, zu Gesundheitswissen für afrikanische Migrantinnen und Migranten muss verbessert werden. Gesetzliche Barrieren, Regelungen die den Zugang zur Gesundheitsversorgung und geregelter Sozialversorgung einschränken, müssen abgebaut werden.
2. Für Gesundheit und Integration sind Maßnahmen für mehr Chancengleichheit, für den Abbau beruflicher und rassistischer Diskriminierung für afrikanische Menschen mit Migrationshintergrund erforderlich.

3. Der Zugang zu Wissen und Hilfen zu HIV/AIDS, die Angebote zur Beratung und Prävention müssen verbessert werden. Insbesondere sind verstärkte Bemühungen um Menschen mit Migrationshintergrund, die sich in unsicherer rechtlicher und sozialer Lage befinden, notwendig. Die Stadt Bonn ist aufgefordert, ausreichende finanzielle Mittel für mehr Aufklärung und Beratung zur Verfügung zu stellen.
4. Migranten-Communities sollten zur Gestaltung und Durchführung von Kampagnen mit einbezogen werden. Selbsthilfe und ehrenamtliches Engagement sollen unterstützt werden.

Forum 5: Interreligiöser Dialog

Moderator: Herr Dr. Rigobert Aiwanou (Landeskundetutor Benin bei InWEnt)

ReferentInnen: Frau Dorothee Palm (Islamwissenschaftlerin), Herr Prof. Dr. Findeis (Theologe Universität Bonn)

Protokollant: Herr Dr. Reiner Kaps

RESOLUTION

Wir können von der großen religiösen Vielfalt Afrikas lernen. Dazu ist es dringend notwendig, dass wir:

1. traditionelle afrikanische Religionen gegenüber den „Hochreligionen“ als gleich-berechtigt anerkennen
2. den interreligiösen Dialog fördern, um Vorurteilen und Fanatismus entgegenzuwirken
3. der Gefahr der Manipulation und Instrumentalisierung der Religionen „von außen“ entgegenwirken
4. Wahrhaftigkeit, Würde und Respekt gegenüber anderen Gläubigen als Maßstab eines gelungenen Dialogs einüben
5. Gemeinsamkeit durch gemeinsames religiöses Handeln bereits praktizieren
6. insbesondere religiöse Frauenbildung fördern

Forum 6: Transferleistungen nach Afrika

Moderator: Herr Dr. Michael Paetau (Agenda Consult)

ReferentInnen: Frau Andrea Rister (BMZ), Herr Claus Jousten (Western Union),
Zeitweise Teilnahme von Frau Thuweba Diwani

Protokoll: Frau Constanza Paetau



Nach einer kurzen Einführung durch Herrn Thüsing wies der Moderator nach der Begrüßung auf die Aspekte hin, die im Forum betrachtet werden sollten, nämlich die Transferleistungen (monetäre wie Wissen) in Zusammenhang mit der Migration. Die positiven wie negativen Aspekte sowohl für die Heimat- wie die Empfängerländer sollten berücksichtigt werden.

Frau Diwani schilderte als betroffene Stipendiatin in Deutschland die positiven und negativen Aspekte der monetären Transferleistungen nach Kenia.

Positive Aspekte

- Unterstützung der Familie bei der Ausbildung der Verwandten, bei der Gesundheitsvorsorge und in Fällen von Notsituationen
- Verbesserung der Lebensbedingungen z. B. Häuserbau und Erwerb von Anschaffungen des täglichen Lebens
- Investitionen werden ermöglicht

Negative Aspekte

- Sehr hohe Erwartungen von Seiten der Familie
- Die Familien wissen nicht viel über das reale Leben der Stipendiaten in Deutschland. StudentInnen mit einem Stipendium werden als reich angesehen
- Geldüberweisungen verringern die Stipendien. Die StudentInnen müssen mit viel weniger auskommen, was zu einem Problem führen kann.

Ergebnis der ersten Fragerunde und Stellungnahmen:

Die negativen Aspekte sind allen afrikanischen StudentInnen bekannt. Sie fragten nach Alternativen und Möglichkeiten, um den Familien ein reales Bild ihrer Situation als StipendiatInnen in Deutschland zu geben. Es wurde vorgeschlagen, dieses Thema zu einem späteren Zeitpunkt untereinander zu diskutieren.

Anschließend trug Frau Riester allgemeine Daten zu den monetären Transferleistungen vor. Obwohl eine genaue Statistik über die monetären Rücküberweisungen fehlt, schätzt die Weltbank, dass im Jahr 2006 weltweit über 200 Milliarden US Dollar geflossen sind. Diese Summe ist 3x so hoch wie die Gelder der offiziellen Entwicklungszusammenarbeit.

Positive Aspekte

- Armutsreduzierung
- Verbesserung der Bildungssituation der Mädchen
- Verstärkte Investitionen
- Zahlungsbilanzen der Länder werden ausgeglichen (vor allem in Zeiten von Konflikten)

Negative Aspekte

- Schaffung von Abhängigkeiten
- Möglichkeit der Inflation
- Wenn Exportgüter gekauft werden, keine Wachstumseffekte

Bezüglich des Braindrains wies Frau Riester darauf hin, dass 1.5 % der Menschen aus Afrika auswandern und 13% der Anteil der Hochqualifizierten beträgt. Für die Herkunftsländer bedeutet das immer ein Verlust, der nicht durch die Rücküberweisungen **kompensiert** werden kann. Wichtige Fachkräfte stehen den betreffenden Ländern nicht mehr zur Verfügung. Zum Beispiel in Manchester arbeiten mehr Ärzte aus Ghana als im Land selbst.

Im weiterführenden Vortrag von Herrn Claus Jousten wurden die positiven wie die negativen Aspekte der vorangegangenen Referentinnen bestätigt. Das Unternehmen, das seit 135 Jahren agiert, hat eine globale Präsenz mit weltweiten Netzwerken. Eine Stiftung, die weltweit 1000 Projekte unterhält, wurde durch Western Union gegründet.

Ergebnis der zweiten Fragerunde

Die Kosten der Transferleistungen sind sehr hoch. Obwohl Western Union eine Stiftung unterhält, agiert die Organisation nach dem Marktgesetz der Gewinnmaximierung. Nach einer

tabellarischen Aufzählung der positiven und negativen Aspekte, herrschte Übereinstimmung in der Gruppe, dass bezüglich des Braindrains für die Herkunftsländer die negativen Aspekte die positiven überwiegen.

Da die Rücküberweisungen nicht immer zu Wachstum führen, wurde diskutiert, ob eine Steuerung der Gelder für Investitionen möglich sei.

Allgemein wurde festgestellt, dass eine Steuerung der Migration in der EU fehlt. Eine neue Migrationspolitik ist in Deutschland notwendig. Die USA werden sich weiterhin im globalen Markt die besten Experten holen, weil sie von Anfang an eine andere Politik verfolgen.

Zum Schluss wurden sowohl von den Referenten wie von den TeilnehmerInnen folgende Vorschläge, um die negativen Aspekte des Braindrains für die Herkunftsländer zu kompensieren, unterbreitet:

- Stärkere Integration des Themas Migration in die Entwicklungszusammenarbeit (EZ).
- Aktive Beteiligung der Diaspora bei der Gestaltung der EZ (z. B. Teilnahme an Regierungsverhandlungen)
- Verteilung der EZ-Gelder von oben nach unten überdenken
- Gelder von der EZ für die Integration der MigrantInnen in Deutschland, für Firmengründungen und Universitäten in Afrika zur Verfügung stellen.
- Kohärenz zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Innenpolitik anstreben
- Aufnahmeländer bzw. Firmen oder die Fachkräfte selber besteuern, um die Verlustkosten in den Herkunftsländern zu kompensieren.
- Anreize in den Heimatländern für eine Bleibe schaffen z. B. Topping up für Afrikaner, in Ministerien
- Bessere Organisation der afrikanischen Diaspora (Gutes Beispiel ist Indien)
- Die Darstellung von Afrika und den afrikanischen MigrantInnen in den Medien verbessern
- Flexibilität im Aufenthaltsrecht schaffen, damit die MigrantInnen sich wieder in den Herkunftsländern aufhalten können, ohne dabei die Rückkehrmöglichkeit nach Deutschland zu verlieren.

Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse für das Plenum

1. Transferleistungen spielen eine große Rolle und sind ein bedeutender Wirtschaftsfaktor (rund 300 Milliarden US Dollar). Im Hinblick auf den Braindrain keine Win-win-Situation, sondern Afrika ist Verlierer
2. Dennoch gibt es positive Effekte, die an entwicklungspolitischen Zielen ausgerichtet werden sollten..
Stärkere investive Verwendung durch Anreizmodelle schaffen (z. B. in Kooperation mit Western Union).
3. Existenzförderung von Unternehmen, die von MigrantInnen bei ihrer Rückkehr gegründet werden.

4. MigrantInnen die Möglichkeit zu einer periodischen Rückkehr in ihre Heimatländer und wieder nach Deutschland ermöglichen.
5. Besteuerung der Firmen, die afrikanische Fachkräfte beschäftigen oder der MigrantInnen die in Deutschland bleiben. Diese Steuer soll den Herkunftsländer zur Verfügung stehen.
6. Stärkere Einbeziehung der afrikanischen Diaspora in die EZ, etwa durch die Beteiligung der Ländervereine an den Regierungsverhandlungen. Kein Afrika Beirat sondern Länderbeiräte.
7. In den Heimatländern Institutionen gründen in denen deutsche Studiengänge möglich sind (z. B. Medizinstudium) unabhängig von nationalen Regierungen.

Forum 7: Bonner Netz für Neue Afrikanische Partnerschaften

Moderator: Herr Sönke Wantzek (Tansania Netzwerk)

ReferentInnen: Frau Dr. Maria Hohn-Berghorn (Stadt Bonn, Referat für Internationales); Frau Eva Klaue-Machangu (Deutsche Welle); Frau Tina Jerman (Exile e.V.)



Der Moderator eröffnet das Forum und steckt mit ein paar Worten das mögliche Ziel des Forums ab. Er spricht an, dass Überlegungen zur „Inventarisierung“ der von Bonn ausgehenden Aktivitäten mit Afrikabezug sinnvoll wären. Als zweiter Schritt sollte die Vernetzung der einzelnen Akteure und Bündelung der Kräfte angestrebt werden. Dieses würde auch die Zusammenarbeit mit den VertreterInnen der Stadt Bonn erleichtern.

Die erste Referentin, Frau **Dr. Maria Hohn-Berghorn**, betont das Interesse der Stadt Bonn an einer Inventarisierung und Vernetzung der verschiedenen Akteure. Dieses würde zur Stärkung des internationalen Profils der Stadt beitragen; auch würde dies der Stadt erlauben, die von Bonn ausgehenden Beziehungen mit Afrika besser zu kennen. Sie spricht an, dass es eine Reihe von Schulpartnerschaften gibt (z. B. hob sie die Aktivitäten des St. Adelheidis Gymnasiums, die von Herrn Schlechtriem ausgehen hervor). Die Bonner NROs mit Lateinamerikabezug stünden stärker im Vordergrund, jedoch würden sich NROs mit Afrikabezug immer mehr herauskristallisieren.

Sie schildert, dass bis Ende der 1990er Jahre die Stadt Bonn eine Vielzahl von internationalen Kontakten hatte und auch oft von den ausländischen Vertretungen angesprochen wurde bezüglich Städtepartnerschaft. Die Stadt Bonn konnte während der Zeit als Bundeshauptstadt diesbezüglich kein Engagement eingehen. Sie erwähnt das 60seitige Konzept der Stadt Bonn für internationale Kontakte und dass es seit 1999 eine neue Form der Herangehensweise gibt, nämlich anstelle eines Kommunalismus, optiert die Stadt Bonn für

Projektpartnerschaften im Rahmen der 1999 vom Rat verabschiedeten Kommunalen Entwicklungszusammenarbeit (EZ). In diesem Zusammenhang gibt es einen Ratsbeschluss, der erklärt, dass eine Projektpartnerschaft mit einer Stadt in Afrika wünschenswert ist.

Zur kommunalen EZ hat die Stadt Bonn einen Kriterienkatalog (insgesamt 11 Punkte) festgelegt, als zu erfüllende Voraussetzung für Projektpartnerschaften. Dabei wird Wert gelegt auf die Entwicklung der Projekte zusammen mit mehreren Partnern. Die Stadt Bonn führt nie alleine Projekte durch. Die Unterstützung der jeweiligen Botschaften ist eine Voraussetzung. Des Weiteren sollte die betroffene Stadt aus einem Schwerpunktland der deutschen Entwicklungszusammenarbeit kommen.

Besonders betont Frau Dr. Hohn-Berghorn die Notwendigkeit, dass das Projekt einen Motor hat. Auch sollte es auf zivilgesellschaftlicher Ebene einen Verein geben, der die Arbeit unterstützt. (Bekanntmachung, Betreuung von Besuchern, Verkauf von Produkten etc.)

Das Themensegment sollte den Anliegen der Stadt Bonn entsprechen (Bekämpfung der Wüstenbildung, Themen die mit dem globalen Klimawandel zu tun haben, Umweltthemen, Abfallbeseitigung).

Und die Projektpartnerschaft sollte im Hinblick auf die Möglichkeit Fördermittel (z .B. von der EU) zu bekommen ausgewählt werden. Die Stadt Bonn selber hat keine Mittel.

Dann stellt sie einige Bonner Projektpartnerschaften vor, wie Minsk (Belarus), wo Projekte im Bereich der Stadtentwicklung, der Budgetaufstellung und Wohnungsbau realisiert werden. Sowie unter anderem auch die Projektpartnerschaft mit der Stadt Buchara (Usbekistan), die eine EU-Förderung erhalten hat und den Bereich Energieeffizienz und erneuerbare Energien bearbeitet. In diesem Zusammenhang haben zwei Schulen für ihre Mitarbeit einen Preis bekommen. Eine weitere Projektpartnerstadt Bonns ist La Paz. Bolivien ist ein Schwerpunktland der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.

Für eine Projektpartnerschaft mit einer afrikanischen Stadt hat Bonn viele Angebote erhalten. Man nimmt sich viel Zeit, um diese zu prüfen. Bonn befindet sich seit Ende 2005, nach Erhalt einer Anfrage aus Bamako (Mali), im Gespräch mit dieser afrikanischen Stadt. Seitdem hat es einen kurzen Briefwechsel unter den Stadtspitzen gegeben. Die Botschafterin von Mali, die selbst aus der Grassrootbewegung kommt, könnte für Frau Dr. Hohn-Berghorn der von ihr angesprochene Motor einer Projektpartnerschaft sein. Bamako, Hauptstadt von Mali und größer als Bonn ist interessant, da ein fundiertes Interesse an Deutschland besteht, auch in Bezug auf den interreligiösen Dialog - es handelt sich um eine islamisch geprägte Stadt.

Weitere Punkte sind Themen wie Wüstenbildung, Klimawandel und die Tatsache, dass Bamako ein Schwerpunktland der deutschen EZ ist.

Im Rahmen der auch von der Politik unterstützten Dreieckspartnerschaften zwischen Deutschland, Frankreich und einem afrikanischen Land hat sich Lyon an Bonn gewandt. Dieses wäre aus Fördergesichtspunkten von Interesse, da es einen größeren Fördertopf aus EU-Mitteln dafür gibt. Ebenso ist die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (InWEnt, Bonn) ein wichtiger Partner, der bei der Suche nach finanzieller Unterstützung behilflich sein kann.

Frau Eva Klaue-Machangu, die zweite Referentin, berichtet von der Stadt Arusha (Tansania), die Interesse an einer Partnerschaft mit der Stadt Bonn hat. Bereits 2003 hat Arusha Interesse an einer Partnerschaft mit einer deutschen Stadt bekundet.

Arusha liegt in der nördlichen Region von Tansania und ist davon die Hauptstadt. Sie hat 341000 Einwohner was für Tansania eine große Stadt ist. Es gibt den Kilimandjaro-Airport. Tourismus ist in Tansania der wichtigste Wirtschaftszweig, deshalb nennt man Dar-Es Salaam, die Hauptstadt des Landes, auch Dar-Safari. Bei der Industrie handelt es sich hauptsächlich um rohstoffverarbeitende Betriebe (Kupfer, Getreide, Capok). Arusha ist seit 1961 unabhängig. Die Stadt ist aufgrund ihrer geographischen Lage, des wirtschaftlichen Wachstums, der Rolle, die sie auf internationaler Ebene spielt (z. B. internationaler Strafgerichtshof für Rwanda, Arusha-Erklärung) und der vorhandenen Infrastruktur (große Konferenzsäle) und einer Universität etc. eine attraktive Stadt.

Frau Tina Jerman, die dritte Referentin, berichtet von der nordrheinwestfälischen Länderpartnerschaft mit der südafrikanischen Provinz Mpumalanga, die vom Ministerpräsidenten NRWs und dem Präsidenten von Mpumalanga beschlossen wurde. 500 Initiativen und Einzelpersonen in NRW arbeiten an dieser Partnerschaft. NROs aus NRW unterstützen die Zivilgesellschaft in Mpumalanga und mit ihrer Hilfe entstand dort ein NRO-Forum, was mit der Provinzregierung zusammenarbeitet.

Tina Jerman stellt mittels Powerpoint-Präsentation das Eine-Welt-Netz NRW vor, in dem 2.800 Eine-Welt-Initiativen, 650 persönliche Mitglieder und 120 assoziierte Mitglieder zusammengeschlossen sind. Die Arbeit des Eine-Welt-Netzwerkes besteht aus der Verwaltung einer Database mit 2.800 Adressen, einer Termindatenbank (Veranstaltungen, Termine), Serviceleistungen, Fairer Handel (Weltläden, Faire Gärten, Stadtcafés, Informationsveranstaltungen), Lobbyarbeit u. a. mit Hilfe des Eine-Welt-Mobils.

Ziel ist die Stärkung der Nord-Süd-Partnerschaften, die Professionalisierung von Partnerschaften (Konferenzen, Fortbildungsprogrammen). Des Weiteren gibt es NRO-Länderforen (Uganda, Brasilien, Nicaragua, Philippinen).

Als dritten Punkt gibt Tina Jerman Anregungen zur Netzwerkarbeit zu der es verschiedene Ansätze gibt (themenbezogen oder länderbezogen).

Wichtige Themenbereiche, die es zu klären gibt sind:

- Die Frage nach der Identität, den Zielen, welche Akteure nehmen teil, was sind die gemeinsamen Interessen / Schnittmengen (was ist gemeinsam, was ist nicht gemeinsam).
- Gemeinsames Handeln ist notwendig, daraus erwächst Erfahrung, es ist der 1. Prüfstein für die Belastbarkeit eines Netzwerkes.
- Man sollte sich klar sein über die Strategie. Der Aufbau eines Netzwerkes ist ein Prozess, der Zeit braucht, wo es Höhen und Tiefen gibt.
- Wichtig sind Fragen der Ressourcen, der Öffentlichkeitsarbeit, der PartnerInnen, der Qualifizierung, der Lobby-Arbeit.

Diskussionsbeitrag **Herr Bernhard von Grünberg**: Man sollte ein Netzwerk zusammenbauen mit der Stadt und herausfinden wer in Bonn für Afrika arbeitet. Bonner Pfadfinder haben zum Beispiel die Pfadfinderbewegung mit 5000 Jugendlichen in Mpumalanga aufgebaut. Weitere Fragen sind, wie kann sich Afrika hier darstellen, um von dem Image einer Armutsregion wegzukommen ? Man sollte das Potenzial Afrikas hier bekannt machen und herausfinden, wo es Kultur-Biennalen gibt, die man hier aufgreifen könnte und somit auf der gleichen Ebene zusammenarbeitet.

Diskussionsbeitrag **Herr Schlechtriem**: Er merkt an, ob die Netzwerkbildung Vereine betreffen sollte, oder ob auch Initiativen von Einzelpersonen „von ganz unten“ mit einbezogen werden. Das Dokumentieren von Bonner Initiativen würde sehr umfangreich werden.

Diskussionsbeitrag **Herr Peter Croll**: Man sollte schauen, was bereits von Bonn aus getan wird, von Institutionen wie dem ZEF, BICC, DIE und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen aus. Er schlägt vor, dass sich die afrikanischen Wissenschaftler in Bonn vernetzen und zu einem Thema arbeiten.

Diskussionsbeitrag **Frau Gabriele Albert-Trappe**: Es besteht die Vision ein Afrika-Zentrum in Bonn zu gründen.

Diskussionsbeitrag von **Vertreterin von Afrika-Positiv**: In Dortmund und Essen hat es Bestrebungen gegeben ein Afrika-Haus mit Beratungseinrichtung, Bibliothek, Vortragsveranstaltungen, Café zu gründen.

Diskussionsbeitrag: Die Arbeit sollte sich nicht auf Hilfsprojekte beschränken, sondern auch den wirtschaftlichen Nutzen mit einbeziehen. Deshalb sollten auch Unternehmen in die Arbeit eingebunden werden.

Diskussionsbeitrag **Frau Tina Jerman**: Man sollte bestimmte Punkte bündeln (Schulen, Wissenschaftler, Frauen etc.). Ein Afrika-Haus sollte man erst anstreben, nachdem man fundierte Arbeit geleistet hat. Bis dahin sollte man temporär Räumlichkeiten nutzen.

Diskussionsbeitrag **Herr von Grünberg**: Es ist ein finanzielles Problem, ein Afrika-Haus zu gründen. In Bonn gibt es eine Fülle von Häusern (z. B. das Museum König). Man sollte nicht neu anmieten, denn die Mietkosten machen die Programmarbeit unmöglich.

Diskussionsbeitrag **Frau Dr. Hohn-Berghorn**: Man sollte zuerst eine gemeinsame Substanz erarbeiten und sich nicht zuerst auf ein Afrika-Haus fokussieren. Dieses wäre erst das Ende eines Prozesses. Die Stadt Bonn arbeitet mit allen Akteuren zusammen, nicht nur mit Vereinen, sondern auch mit Einzelpersonen. Bei der Kommunalen Entwicklungszusammenarbeit handelt es sich um einen Erfahrungsaustausch, nicht um „Hilfe“.

Diskussionsbeitrag **Frau Gabriele Albert-Trappe**: Es ist klar, dass es keine finanziellen Mittel gibt, deshalb sollten die Gruppen mit der Vernetzung bezogen auf die verschiedenen Bereiche beginnen. Die Stadt könnte bei der Organisation unterstützend wirken und auch die Bonner Wirtschaft mit hineinbringen. Ohne Visionen lässt sich nichts erreichen. Ziel ist die Erarbeitung eines Afrika-Hauses. Warum sollte es nicht ein Museum-König-Afrika-Zentrum-Bonn geben ?

Diskussionsbeitrag **Informatiker vom Fraunhofer-Institut**: Das Problem ist die ehrenamtliche Arbeit, die zu investierende Zeit. Man sollte praktisch anfangen und ein Netzwerk von Wissenschaftlern gründen.

Diskussionsbeitrag **Herr Schlechtriem**: Entwicklung muss entstehen, die Leute müssen motiviert sein. Er bekommt die investierte Energie bei seinen Reisen nach Äthiopien zurück.

Diskussionsbeitrag **Teilnehmer aus München**: Man braucht Geld. Seine Vision ist, dass die Wirtschaft Leute bewegen kann. Man sollte deshalb deutsche Unternehmen mit an Bord nehmen. Es gibt genügend Länder in Afrika, wo man Geld verdienen kann.

Zusammenfassung des Moderators: Es besteht Konsens über die Bildung eines Afrika-Zentrums, welches auf einem von innen herausgebildeten Fundament steht. Fundament sollte ein Netzwerk, unter Berücksichtigung der verschiedenen Bereiche wie Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und zivilgesellschaftliche Gruppen sein. Das internationale Frauenzentrum stellt vorübergehend die Infrastruktur zur Verfügung.

Diskussionsbeitrag **Frau Tina Jerman**: Die Zielrichtung des Netzwerkes sollte nicht die Unterstützung von Projekten in Afrika sein, denn es besteht ein Interesse in der Stadt für Aktivitäten vor Ort (Räumlichkeiten, Datenbank, das Leben von afrikanischen MigrantInnen hier in Deutschland ...).

Moderator: Wir haben konkrete Visionen für die Zukunft, aber es mangelt an finanziellen Mitteln. Vorschlag für die Resolution: Die Bildung eines Bonner Afrika-Netzwerkes, von Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, als einer Plattform zum Erfahrungsaustausch.

Diskussionsbeitrag **Herr Schlechtriem**: Er fordert eine Bestandsaufnahme der Bedürftigkeiten und einen starken inneren Gründungsprozess, indem nicht nur additiv gearbeitet wird, sondern vielmehr auf Qualität geachtet wird. Man sollte kulturelle Veranstaltungen organisieren, Feste feiern, damit der Begeisterungsfunke überspringt.

Moderator liest die erwähnte Resolution vor: Als Zusatz sollte der Protest gegen die Kürzung der Mittel der Stiftung für Umwelt und Entwicklung mit hineingenommen werden.

Diskussionsbeitrag **Herr von Grünberg**: Er findet die Mittelkürzung skandalös, denn es muss eine Landesverbindung zum internationalen Zentrum Bonn geben, was den Beitrag der Zivilgesellschaft braucht.

Diskussionsbeitrag **Frau Gabriele Albert-Trappe**: Die Stadt Bonn sollte für 2007 eine Jahrespartnerschaft mit Afrikabezug eingehen.

Diskussionsbeitrag **Frau Dr. Hohn-Berghorn**: Es gibt keine kurzfristigen Zusagen für Jahrespartnerschaften. Diese werden längerfristig geplant. 2007 ist die Andheri-Hilfe Jahrespartner.

6. Abschlussdiskussion

GESAMTRESOLUTION

Inspiziert durch die vom Bundespräsidenten Horst Köhler einberufene Konferenz „Partnerschaft mit Afrika“ hat das Internationale Frauenzentrum Bonn am 1. und 2. Dezember 2006 AkteurInnen und Organisationen aus der Zivilgesellschaft zusammengebracht, um gemeinsam Strategien für eine von der Zivilgesellschaft mitgetragene Partnerschaft mit Afrika zu entwickeln. 350 AfrikanerInnen und Deutsche haben sich auf der Konferenz in Bonn in die engagierten Diskussionen eingebracht und ihren Willen bekundet, sich auch in Zukunft für die Verbesserung der Partnerschaft mit Afrika einzusetzen.

Die TeilnehmerInnen arbeiteten in sieben Foren zu folgenden Themen: Wissen und Können, Gleichstellung der Geschlechter, Fluchtursachen und Leben in der Illegalität, Krank in der Fremde, Interreligiöser Dialog, Transferleistungen, Bonner Netz für Neue Afrikanische Partnerschaften. Folgende Resolutionen wurden im Anschluss gemeinsam verabschiedet:

1. Die Konferenz spricht sich für die weiterführende Bildung eines Afrika-Netzwerkes aus, das bereits 2000 mit der ersten Veranstaltungsreihe der ‚Begegnungen mit Afrika‘ initiiert wurde. Dieses Netzwerk soll von der Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und den Medien getragen werden. Es dient dem Erfahrungsaustausch in der Lobby- und Projektarbeit sowie der Durchführung mindestens einer größeren gemeinsamen Veranstaltung im Jahr.
2. Die Konferenz trägt die konkrete Vision zur Bildung eines Bonner Afrika-Zentrums, da eine zentrale Anlaufstelle für eine bessere Vernetzung und den weiteren Ausbau zivilgesellschaftlicher Aktivitäten mit Afrika-Bezug dringend benötigt wird.
3. Die Konferenz fordert die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn auf, ein „Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung“ (ZAF) zu gründen, wo sowohl deutsche als auch afrikanische WissenschaftlerInnen gemeinsam forschen

4. Die Konferenz schließt sich den Forderungen des Eine Welt Netzwerkes NRW an und fordert den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen auf, das Fördergeschäft der Stiftung Umwelt und Entwicklung seitens des Landes wie bisher für die Jahre 2007 und 2008 abzusichern. Nach dem jüngstens Koalitionsbeschluss droht der Stiftung das Aus. Dies wäre ein Schlag ins Gesicht für das ehrenamtliche Engagement.
5. Die Bundes-/Landesregierung sowie die Stadt Bonn werden aufgefordert gegen den Beginn des Prozesses gegen die Cap-Anamur-Crew zu protestieren, denn humanitäre Hilfe für Menschen in Not ist keine Straftat. Es wird ein schnelles Ende des Verfahrens gefordert sowie eine umfassende Rehabilitierung von Stefan Schmidt, Elias Birdel und Vladimir Daschkewitsch.
6. Die Stadt Bonn wird dazu aufgerufen, ein Konzept zur Verbesserung der humanitären Situation Illegalisierter vorzulegen.

Die TeilnehmerInnen der Afrika-Konferenz verstehen diese Beschlüsse als Auftakt der umfassenden Arbeit zur Stärkung der gesellschaftlichen Position in Deutschland lebender AfrikanerInnen und ihres Engagements für die Länder Afrikas. Eine Dokumentation ist geplant, in die auch die weiteren, in den einzelnen Foren erarbeiteten, Ergebnisse aufgenommen werden. Das Internationale Frauenzentrum hat sich bereit erklärt, den Prozess vorerst weiter zu organisieren und zu koordinieren, bis sich eine eigenständige Organisationsform entwickelt hat.

Es herrschte Übereinstimmung darüber, dass die afrikanische Zivilgesellschaft aktiv in die Entwicklungspolitik einbezogen werden sollte und dass die afrikanische Diaspora sich bemühen sollte, ein eigenes afrikanisches Entwicklungsmodell zu entwickeln.

7. Rahmenprogramm

7.1 Ausstellung: Afrikanische Kölnerinnen

Die Photoausstellung Afrikanische Kölnerinnen wurde im Internationalen Frauenzentrum (ifz) gezeigt und war auch während der Konferenz in den Sitzungssälen zu sehen.

Die Photoausstellung von Fetle Seifu und Malin Kundi möchte Frauen eine Stimme geben, damit ihre Stärken mehr wahrgenommen und die Zumutungen der deutschen Gesellschaft deutlich werden. Wer glaubt, daß ihre Geschichten gleich oder doch sehr ähnlich sind, der irrt - gleich sind nur die Verhältnisse in denen wir leben, wo konstruierte Identitäten von schwarzen Menschen in der Medienwelt mehr Relevanz haben als die real erlebten Erfahrungen der Menschen, die hier leben.

Weiter Infos: www.afrikanischekoelnerinnen.de

7.2 Workshops an Schulen

Motto: In Afrika wird nicht nur getrommelt

Zielgruppe: bis zu 150 GrundschülerInnen fächer- und klassenübergreifend

Ziel des Workshops

Nachhaltiges Interesse an Afrika wecken

Aufklären - Klischees aufarbeiten

Vorgehensweise

Animation – Information – Interaktion

Ablauf

Die erste Stunde

Ca. 10 min: Vorstellung der drei Referenten mit kurzer Hintergrundinformation zu den Personen (z. B. über die Bedeutung der Namen, kurze Beschreibung des Herkunftslandes).

Ca. 10 min: Animation zum Mitmachen mit Trommeln und Liedern

Ca. 25 min: Kurze Märchen und Geschichten aus Afrika (mit Rückfragen)

Die zweite Stunde

Schüler stellen Fragen an Referenten. Die Antworten sollen präzise Informationen enthalten.

Die Tiefe der Informationen hängt jedoch vom Zeitbudget der Schule ab, das wiederum von der Zahl der teilnehmenden SchülerInnen abhängt.

In diesem Teil ist es wichtig, dass die SchülerInnen ihr Afrikawissen aktiv abrufen und mit den Antworten der Referenten ergänzen oder neu ausrichten.

Idealerweise hat die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer zuvor den SchülerInnen Zeit oder eine Hausaufgabe gegeben, damit sie ihre Fragen ausarbeiten und niederschreiben können. Dadurch fällt Fragen stellen nicht mehr schwer für die meisten SchülerInnen.

Referenten:

Herr Anthony Thomson (Ghana) ist Schauspieler und Regisseur und hat das Programm „Afrika wir kommen – In Afrika wird nicht nur getrommelt“.

Herr Saico Balde (Guinea-Bissau) ist Künstler und arbeitet mit Antony Thomson in dem o. g. Programm zusammen.

Herr Joel Nsengiyaremye (Ruanda) war Pädagogischer Mitarbeiter in den Projekten „Afrique Voisin“ und „Schulen entdecken Solarenergie - für eine neue Partnerschaft mit Afrika“ von Dialog International e.V. (siehe Berichte unter: www.dialog-international.org)

Rahmenprogramm Afrika Konferenz ‚Neue Partnerschaft mit Afrika‘: Besuchte Schulen

Datum	Schule / Klassen	Anschrift	Kontakt	Referenten
Di. 21.11.2006 14.30 – 16.00 Uhr	Gymnasium Schloss Hagerhof / gemischte Gruppe	Menzenberg 13 53604 Bad Honnef	Herr Jürgen Berg 02224-9325-34 Berg@hagerhof.de	Joel Nsengiyaremye 02241-1655740
Mi. 22.11.2006 14.30 – 16.00 Uhr	Gymnasium Schloss Hagerhof / AG Entwicklung	www.hagerhof.de		
Do. 23.11.2006 8.00 – 9.45 Uhr	1. Michaelschule Grundschule	Haydenstr. 9 Bonn	Frau Tanja Bunzel 0228-777215	Saico Balde 0228-611602 Anthony Thomson 0228-6897892 Joel Nsengiyaremye
ab 11.45 Uhr	2. Gesamtschule Bonn Beuel/ 5./6. Klassen	Siegburgerstr.32 Bonn Beuel	Frau Helga Maywald 0228-777173	Saico Balde Anthony Thomson Joel Nsengiyaremye
Mo. 27.11.2006 8.00 – 9.35 Uhr	1. GGS Heiderhof/ Klassenstufe 2/3 ca. 100 SchülerInnen	Weißdornweg 139	Frau Brall 0228-321186	Saico Balde Joel Nsengiyaremye
ab 10.00 Uhr	2. Longenburgschule	Friedenstr. 20	Frau Sabine Meier- Nitschke 02223/908296	Anthony Thomson

JN/191106/SA

8. Papier ist geduldig – oder: wieder eine dieser Konferenzen, aus der nichts folgt?

Die Afrika – Konferenz stieß auf breites Interesse sowohl bei den TeilnehmerInnen, als auch bei der Presse. Viele Artikel und Berichte in vielen Hör- und Printmedien wurden veröffentlicht (Deutsche Welle, Afrika Positive, General Anzeiger, Bonner Agenda Zeitung, Internationale Presseservice, etc).

Die Motivation, die bei der Konferenz freigesetzt wurde, erstarb nicht nach deren Abschluss, sondern mündete in mehrere Arbeitsgruppen, die sich verschiedener Aufgaben annahmen: Eine Internetseite wurde konzipiert und erstellt www.dazbonn.de, die Idee eines Afrika – Zentrums weiter konkretisiert, eine Vereinsgründung initiiert (Deutsch – Afrikanisches Zentrum Bonn - DAZ), und zukünftige interkulturelle Kulturarbeit fokussiert. Um diese Tätigkeitsfelder zu diskutieren und zu koordinieren fand am 24.02.2007 ein Nachbereitungsseminar in Bonn statt.

Mit diesem Seminar sollte dem Willen der KonferenzteilnehmerInnen Rechnung getragen werden, **sich aktiv für die Neue Partnerschaft mit Afrika einzusetzen** und **Ideen und Strategien zur Konkretisierung der Resolutionen und Wünsche von der Afrikakonferenz in die Tat umzusetzen.**

Ca. 50 Menschen aus der Region, mindestens zur Hälfte AfrikanerInnen, trafen sich von 9.30 bis 18.00 in der Evangelischen Studierendengemeinde in der Königstraße in Bonn, um die Strategie zu diskutieren.

Nach der Präsentation eines Filmmitschnitts von der Konferenz und einer Podiumsdiskussion über den Partnerschaftsbegriff (Schwerpunkte: 1. Partner Afrika, 2. Immigration, Integration, 3. Kommunalpolitik, 4. Kreolisierung) am Vormittag wurde am Nachmittag in sechs Arbeitsgruppen der gemeinsame Wille in konkrete Handlungsschritte, Verantwortungsbereiche und Aufgaben umgesetzt.

Besonders im Fokus blieben die Ideen für das „Afrikahaus“ (Arbeitsgruppe 1), das auch ohne Mauern schon seine Arbeit aufnehmen kann und den hier lebenden Afrikanern Angebote machen wird. Die weiteren Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit Kultur- und Bildungsarbeit (AG 2), Wissenschaft und Forschung (AG 3), Kommunal-

politik, Integration und Antirassismus (AG 4), Homepage, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit (AG 5), Redaktion für Briefe an das BMZ und Vorbereitung einer Aktion anlässlich des EU-Ministertreffens am 12./13.3.2007.

Anlage

Programm

Neue Partnerschaft mit Afrika

**Eine Initiative von zivilgesellschaftlichen
AkteurInnen und Organisationen**

1. - 2. Dezember 2006

Veranstaltungsort: President Hotel, Bonn-Poppelsdorf

Veranstalterin:

Internationales Frauenzentrum Bonn e.V. (ifz) und Kooperationspartner:

Afrikanischer Dachverband Nordrhein-Westfalen, Afrika-Forum an der KTF der Universität Bonn, Agenda-Arbeitskreis "Begegnungen mit Afrika", Allerweltshaus Köln, Baobab Benin e.V., Deutsch-Kamerunische Gesellschaft, Eine Welt Forum Bonn, Eine Welt Netz NRW, IDEE-Europe e.V., Initiative pro Afrika, InWEnt GmbH Servicestelle Kommunen in der Einen Welt, Kinduku e.V. - Kulturen begegnen sich, Marie-Schlei-Verein, Organisation Mondiale Panafricaine, Pax Christi Gruppe Bonn "Eine Welt Solidarität"

unter der Schirmherrschaft von:

Heidmarie Wieczorek-Zeul, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und Bärbel Dieckmann, Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn

Programm für Freitag, 1. Dezember 2006, 16 - 21 Uhr

Der 1. Tag steht im Zeichen der Entwicklungszusammenarbeit:
Neue Partnerschaft mit Afrika: Ohne Zivilgesellschaft(-en)?

ab 15.30 Uhr	Einlass der Gäste/TeilnehmerInnen
16.00 - 16.15 Uhr	Begrüßung Begrüßung durch die VeranstalterInnen: Gabi Albert-Trappe (Internationales Frauenzentrum Bonn) und Elisabeth Mbarga (Afrikanischer Dachverband NRW) Verlesung der Grußworte von Herrn Bundespräsidenten Horst Köhler und der Schirmfrau des IFZ, Frau Heidemarie Wieczorek-Zeul, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
16.15 - 17.00 Uhr	Film zum Thema Partnerschaft ‚Afrika-Hilfe: Fass ohne Boden‘
17.00 - 17.15 Uhr	Pause
17.15 - 19.00 Uhr	Entwicklungszusammenarbeit – ohne Zivilgesellschaft? (Podiumsdiskussion) <i>TeilnehmerInnen:</i> Prof. Dr. Rainer Tetzlaff (Institut für Politikwissenschaft, Universität Hamburg) Dr. Reneé Ernst (UN-Beauftragte für MDG Deutschland) Jacques Kabengele (InWEnt) Peter Schönhoffer (ATTAC) Dr. Dela Apedjinou (Afrikanischer Dachverband NRW) Dr. Günter Bonnet (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung - BMZ) <i>Moderator:</i> Peter Croll (BICC)
19.00 - 19.15 Uhr	Pause
19.15 - 20.30 Uhr	Diskussion und Überlegungen zur Verabschiedung einer Resolution
ab 20.30 Uhr	Abschlussimbiss, Gespräche und langsamer Ausklang bis 21 Uhr

Programm für Samstag, 2. Dezember 2006, ab 10 Uhr

Am 2. Tag steht folgende Frage im Mittelpunkt:
Integrationspolitik in Deutschland: Eine Einbahnstraße?

Gesamtmoderation: Birgit Morgenrath, Journalistin, Köln

- ab 9.30 Uhr Einlass der Gäste/TeilnehmerInnen
10.00 Uhr Westafrikanische Musikgruppe „Mandé“ aus Bonn
10.30 Uhr Eröffnung des zweiten Konferenztages
 ♦ Begrüßung durch Herrn Bürgermeister Joisten der Stadt Bonn
 ♦ Einführung und Erläuterung des Programmablaufs
10.50 Uhr Einleitungsvorträge
 ♦ Ankunft und Leben in Deutschland - afrikanische Erfahrungen,
 Thuweba Diwani (MA., Universität Bonn)
 ♦ Herr Hans-Christoph Boppel (Ministerium für Generationen, Familie,
 Frauen und Integration des Landes Nordrhein – Westfalen)
11.30 - 11.45 Uhr Pause

11.45 Uhr Kurzstatements zu den 7 Foren (je 5 - 10 Minuten)
Forum 1: Wissen und Können / Perspektiven von Kindern afrikanischer Herkunft
Forum 2: Gleichstellung der Geschlechter – Welche Handlungsspielräume gibt es
für ‚Afrikanerinnen‘?
Forum 3: Fluchtursachen und Leben in der Illegalität
Forum 4: Krank in der Fremde – Gesunde Integration
Forum 5: Interreligiöser Dialog
Forum 6: Transferleistungen nach Afrika
Forum 7: Bonner Netz für Neue Afrikanische Partnerschaften

13.00 Uhr Mittagspause mit Imbiss

14.00 - 16.15 Uhr Parallele Durchführung der 7 Foren

Forum 1: Wissen und Können / Perspektiven von Kindern afrikanischer Herkunft

Moderator: Dr. Denis Mukuna (Kongolesische Gemeinschaft in Deutschland);

Referent: Jacques Kabengele (InWEnt)

Forum 2: Gleichstellung der Geschlechter – Welche Handlungsspielräume gibt es für ‚Afrikanerinnen‘?

Moderatorin: Dr. med. Mboyo Likafu (Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge im Pädagogischen Zentrum Aachen e.V.); *Referentin:* Asia Abdulkadir (Universität Bonn)

Forum 3: Fluchtursachen und Leben in der Illegalität

Moderatoren: Theophile Owona (Universität Bonn), Dr. Gerd Pflaumer (Aktion Courage e.V. - SOS Rassismus); *ReferentInnen:* Dr. Dela A. Apedjinou (Afrikanischer Dachverband NRW), Sigrid Becker-Wirth (Medizinische Beratungs- und Vermittlungsstelle für Flüchtlinge, MigrantInnen und Menschen ohne Papiere - MediNetzBonn)

Forum 4: Krank in der Fremde – Gesunde Integration

ModeratorInnen: Michael Heveling - Fischell (Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen - BIM e.V.), Alphonsine Kayinamura - Ihunge (AIDS - Initiative Bonn); *Referent:* Dr. Lino Andres (Frauenarzt und Geburtshelfer)

Forum 5: Interreligiöser Dialog

Moderator: Dr. Rigobert Aiwanou (Landeskundetutor Benin bei InWEnt); *ReferentInnen:* Dorothee Palm (Islamwissenschaftlerin), Prof. Dr. Findeis (Theologe Universität Bonn)

Forum 6: Transferleistungen nach Afrika

Moderator: Michael Paetau ; *Referentin:* Andrea Riester (BMZ), Claus Jousten (Western Union Nord Europa)

Forum 7: Bonner Netz für Neue Afrikanische Partnerschaften

Moderator: Sönke Wanzek (Tanzania-Network); *ReferentInnen:* Eva Klaue - Machangu (Deutsche Welle), Tina Jerman (EXILE-Kulturkoordination)

16.15 – 16.30 Uhr Kaffeepause

16.30 - 18.30 Uhr Präsentation und Diskussion der Arbeitsergebnisse der Foren im Plenum, Verabschiedung der Resolutionen, und Abschlussworte der Veranstalterin

18.30 Uhr Afrikanisches Buffet

19.30 Uhr Afrikanische Modenschau (traditionelle und moderne Mode aus ausgewählten afrikanischen Ländern)

ab 20.30 Uhr Konzert mit der Musikgruppe Mamy Wata aus Bonn

Informationen zum Veranstaltungsort

Adresse

President Hotel
Clemens-August 32-36
53115 Bonn
Tel.: +49 (0)228 7250-0
Fax: +49 (0)228 7250-72

Anreise

Auto: A565, Köln/Koblenz, Ausfahrt Bonn-Poppelsdorf, 1. Ampel rechts, nächste Ampel rechts, 2. Ampel rechts, nach 150 Metern auf der linken Seite.

Bahn: vom Hauptbahnhof mit den Bus 624 oder 625 zur Haltestelle: Botanischer Garten - von dort aus sind es 150 m bis zum Veranstaltungsort.

Flughafen Köln-Bonn: Schnellbus 670 bis Hbf; Weiterfahrt mit Taxi oder Bus.

Parken

10 Parkplätze im Freien 22 Tiefgaragenplätze (Reservierung empfohlen) alle Hotelparkplätze gegen Gebühr Öffentlicher Parkplatz mit 90 Parkplätzen: 400 m

Weitere Informationen und Anmeldung:

Anmeldung bitte bei Catrin Becher, Internationales Frauenzentrum Bonn (ifz)
Becher.Gutschmidt@t-online.de, www.ifzbonn.de



ReferentInnen und ModeratorInnenliste

Asia Abdulkadir, geboren in Eritrea. Studium der Erziehungswissenschaften, Soziologie und Islamwissenschaften an der Universität zu Bonn, zwei Jahre Tätigkeit bei Agisra Köln e.V. als Psycho-Soziale Beraterin. Seit 2001 Betreuung eines Projekts gegen die Beschneidung von Mädchen in Gambia. Zurzeit Doktorandin und tätig als freiberufliche Sozialpädagogische Familienhelferin bei ISS.

Aiwanou, Dr. Rigobert, geboren in Benin, Studium der Romanistik, Afrikanistik und politische Philosophie an der Universität zu Köln, 1998-2000 Reintegrant über «Dienste in Übersee» als wissenschaftlicher Berater für politische Bildung bei einer beninischen NGO in Cotonou mit den Aufgaben ‚Bonne Gouvernance, Dezentralisierung, Sozialstrukturpolitik. 2001 Aufenthalt in Mali, NGO-Consulting, Projektberatung, Bamako. Landeskundetutor Benin bei der V-EZ in Bad Honnef. Bildungsveranstaltungen für Kinduku e. V. und Dialog International.

Lino, André Dr., geboren in Angola, Facharzt für Allgemeinmedizin, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Medizinstudium in Ungarn und Deutschland. Nach Aufenthalt in Brazzaville 1993 Gründung einer eigene Praxis in Bonn.

Apedjinou, Dr. A. Dela, geboren in Togo, kam zum Zweck des Studiums nach Deutschland. Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bremen mit dem Schwerpunkt Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Finanz, Geld- und Wechselkurspolitik. Promovierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerin. Freiberuflich tätig in mehreren Forschungsinstituten (BAW, DED, IPMI etc). Neben dem Schwerpunkt ‚Internationale Wirtschaftspolitik‘ setzte sie sich mit der Frauenforschung in Ländern der sogenannten "Dritten Welt" und internationaler Migration, insbesondere Frauenmigration und internationaler Entwicklungszusammenarbeit auseinander. Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Duisburg-Essen war Frau Dela APEDJINOUE zuletzt mit dem Projekt ‚Afrikanerinnen in Deutschland, Lebenslagen, Erfahrungen und Erwartungen‘ beauftragt. Frau Dr. Dela Apedjinou ist zur Zeit Geschäftsführerin des Afrikanischen Dachverbandes (ADV-NRW) e.V.

Becker-Wirth, Sigrid, hat im Sommer 2003 MediNetzBonn (Medizinische Beratungs- und Vermittlungsstelle für Flüchtlinge, MigrantInnen und Menschen ohne Papiere) initiiert und war maßgeblich am Aufbau der Organisation beteiligt. Seit Beginn der praktischen Arbeit am 02.02.2004 arbeitet sie kontinuierlich in der Beratung und Vermittlung und ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Bonnet, Dr. rer. pol., Günter, Dipl.-Volkswirt, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2003 - 2006: Leitung der Unterabteilung 11 „Entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Kräften“, seit 17.07.2006: Leiter der Unterabteilung 22 „Planung und Grundsätze der Zusammenarbeit mit Ländern und Regionen; Beauftragter für Lateinamerika“

Boppel, Hans-Christoph, Studium der Psychologie an der Universität Trier. Seit September 2005 Leiter des Referats „Eine-Welt-Politik und Entwicklungszusammenarbeit“ im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Vorher Referatsleiter für Energie – und

Klimapolitik, Nachhaltige Entwicklung und Umweltbildung im Ministerium für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW. Von 1995-1999 Regionalentwicklung in den neuen Bundesländern im Umweltministerium Sachsen-Anhalt.

Croll, Peter J., studierte Wirtschaftswissenschaften und Sprachen. Nach einem beruflichen Erstestieg bei einem multilateralen Unternehmen beriet er als Beigeordneter / Sachverständiger die Wirtschaftskommission für Lateinamerika (ECLA). Danach folgte eine Tätigkeit für die deutsche bilaterale Zusammenarbeit in Eschborn wie auch in verschiedenen Ländern Afrikas südlich der Sahara (Sambia, Simbabwe, Kenia). Herr Croll leitet seit Januar 2002 das Internationale Konversionszentrum (BICC), das sich zentral mit den Themen Frieden und Entwicklung befasst.

Diwani, Thuweba, geboren in Kenia, Studium Gartenbau in Kenia und anschließend Magister der Agrarwissenschaften und Ressourcenmanagement in den (Sub)Tropen in 2001 abgeschlossen und Auszeichnung DAAD Ausländische Studentin des Jahres an der Uni Bonn. Z.Zt. Promotion, Stipendium KAAD, zum Thema "Einfluss von Ressourcenmanagement auf Bodenfruchtbarkeit in Kleinbauernbetrieben in Kakamega, Kenia, im Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz: Bereich Pflanzenernährung, Universität Bonn. Thuweba Diwani hat in Tansania, Kenia und der Elfenbeinküste gelebt und in einem Blumenbetrieb und als Radiomoderatorin in Kenia gearbeitet.

Ernst, Dr. Renée, ist seit Februar 2005 Beauftragte für die UN-Millenniumkampagne in Deutschland. Sie verfügt über langjährige Erfahrung in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Die promovierte Agrarwissenschaftlerin war über zehn Jahre in Lateinamerika, Afrika und Südostasien in unterschiedliche Entwicklungsvorhaben eingebunden. Sie arbeitete in Projekten der GTZ, des DED und in Kooperation mit Weltbank und FAO. Vor ihrem Einsatz bei der UN-Kampagne war sie Abteilungsleiterin für Projektmanagement an einem internationalen Abrüstungsinstitut (BICC) in Bonn tätig.

Findeis, Prof. Dr. Hans-Jürgen, Neutestamentliches Seminar, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Bonn (seit WS 1999/2000), Exeget, Promotion und Habilitation Universität Münster, neben Exegese des NT (Einleitungswissenschaft und Zeitgeschichte) Schwerpunkt in Missions- und Religionswissenschaft, Forschungen im Bereich der Interkulturalität und der interreligiösen Beziehungen mit Schwerpunkt Afrika und Asien; vieljährige Indieneerfahrung; Forschungsaufenthalte, Gast- und Forschungsprofessuren in Kooperation mit ausländischen Universitätsinstituten; Mitglied einer interdisziplinären Forschungsgruppe der Universitäten Mumbai und Bonn; Herausgeber: Arbeiten zur > Interkulturalität; verh. mit indischer Germanistin und Indologin (Professorin in Mumbai/Bombay). Mitwirkung bei der Organisation einer islamisch-jüdisch-christlichen Konferenz an der Universität Bonn (März 2007).

Heveling-Fischell, Michael, Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen, (BIM e.V.): verantwortlich beim BIM für den Bereich „Migration und Gesundheit“, Veröffentlichungen zum Thema, Redakteur der Radiosendung „Migrafunk“, Sprecher des Bonner Migranet-AK „Migration und Gesundheit“.

Jerman, Tina, M.A., Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Literaturwissenschaft in Bochum, Wien und Essen. Fachkoordinatorin für Kultur und Entwicklung im Eine-Welt-Netz NRW. Seit 1982 Geschäftsführerin der EXILE-Kulturkoordination, einer Agentur für interkulturelle und internationale Kunst- und Kulturprojekte. Gründungs- und Vorstandsmitglied des Eine Welt Netzes NRW. 2004 bis 2005 Eine-Welt-Beauftragte der Landesregierung NRW. Veröffentlichungen zum Thema Kulturelle Vielfalt, Kultur und Nachhaltigkeit .

Kabengele, Jacques L., geboren im Kongo, verheiratet, drei Kinder und seit 1985 wohnhaft in der Bundesrepublik Deutschland, abgeschlossenes Studium der Neueren und Neuesten Geschichte und der Politikwissenschaft an der Albert Ludwigs-Universität Freiburg. Freiberuflich tätig bei mehreren Institutionen wie Inwent, AGEH, AZK, UNV, Bundeszentrale für Politische Bildung, Dialog International, Pax-christi etc.... Seit 11 Jahren Tutor für entwicklungspolitische Landeskunde bei InWent. Er war mit den afrikanischen Zivilgesellschaften in Benin an der neuen Strukturierung der NEPAD beteiligt.

Kayinamura, Alphonsine (AIDS- Initiative Bonn), geboren in Ruanda, Mitbegründerin des Internationalen Frauen Zentrums (ifz) in Bonn, engagiert in verschiedenen Bereich der Migration. Zur Zeit tätig bei der AIDS-Initiative-Bonn e.V.

Machangu, Eva Klaue, geboren in Tanzania, hätte sie es sich nicht träumen lassen, dass sie einmal als deutsche Staatsbürgerin im Kisuaheli-Programm der Deutschen Welle täglich über den Äther mit ihrer Heimat verbunden sein würde. Beim deutschen Auslandssender arbeitet die in den Niederlanden ausgebildete Sozialpädagogin bereits seit 25 Jahren als Autorin, Hörerpost-Sachbearbeiterin, Sprecherin und seit zehn Jahren als Aufnahmeleiterin. Daneben pflegte sie eine rege Vortragstätigkeit – vor allem zu Themen, die die Frau in Afrika betreffen. Als Sprachlehrerin unterrichtete sie zahlreiche Entwicklungshelfer vor ihrem Einsatz in Kisuaheli; denn – so Eva Klaue-Machangu – „eine wirkliche Nähe zu den Menschen ist ohne die Brücke der Sprache kaum denkbar“. Durch regelmäßige Reisen in ihre Heimat hat sie nie den Kontakt zu Afrika abreißen lassen. Dies ist für sie heute leichter zu realisieren, weil ihre drei erwachsenen Kinder auf eigenen Füßen stehen und ihr mehr Zeit für ihre vielfältigen Tätigkeiten lassen, die – wie sie bekennt – zumindest teilweise ihr Hobby sind.

Likafu, Mboyo, Frau Dr. med, Ärztin und Mutter; hauptberuflich tätig als leitende Sozialberaterin im Psychosozialen Zentrum für Flüchtlinge im Pädagogischen Zentrum (PÄZ) Aachen e. V. Studium der Humanmedizin und Promotion in Freiburg i. Br. und Würzburg; tropenmedizinische Qualifikation in Antwerpen/Belgien; Ärztliche Tätigkeiten und Aufenthalte in mehreren afrikanischen und europäischen Ländern; Interessengebiete und Engagement in der interkulturellen Kinder- und Jugendarbeit und Gesundheitsthemen unter migrationspezifischen Aspekten sowie zahlreiche Kontakte zu Fachkräften in aller Welt; Initiatorin und Gründerin von internationalen Frauengruppen.

Morgenrath, Birgit, Rheinisches JournalistInnenbüro, arbeitet seit über 20 Jahren zu Themen der "Dritten Welt", insbesondere Afrika und Südafrika. Letzte Veröffentlichung: Deutsches Kapital am Kap, Kollaboration mit dem Apartheidregime, Edition Nautilus, Hamburg 2003

Mukuna, Dr. Denis, wohnhaft in Köln, Vorsitzender der Kongolesischen Gemeinschaft in Deutschland. Herr Mukuna engagiert sich sehr für die Belange der AfrikanerInnen in Deutschland und kennt sich als studierter Pädagoge sehr gut aus mit Fragen der Bildung.

Owona, Dr. Théophile, geboren in Kamerun, Politologe, Hochschuldozent für Politikwissenschaft an der Universität Bonn und z.Z. Vorsitzender der DeKaGe e.V. (Deutsch-Kamerunische Gesellschaft e.V.)

Palm Dorothee Sabriyah, M.A., Islamwissenschaftlerin und vergleichende Religionswissenschaftlerin. Seit etwa 18 Jahren im interreligiösen und interkulturellen Dialog engagiert. Schwerpunktthemen sind Frauen und Islam sowie islamische Mystik. Bei der InWent GmbH als Tutorin für "Grundzüge des Islam" in der Ausreisepflicht von Entwicklungshelfern tätig. Veröffentlichung von drei Sachbüchern, zuletzt "Dialog der Herzen: Christlich-islamische Paare", ein Ratgeber.

Paetau, Michael, Soziologe, Forschung und Lehre im Bereich der Kommunikationswissenschaften und Neue Medien (Fraunhofer Gesellschaft, Universitäten Essen und Siegen), Beratungstätigkeit für Unternehmen beim Aufbau von Strategien und Kommunikationsstrukturen im Hinblick auf die Umsetzung des Leitbildes einer "Nachhaltigen Entwicklung" (Agenda Consult GmbH). Mitautor der für das BMBF durchgeführten Studie "Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren". Gegenwärtiger Forschungsschwerpunkt: Formen des Wissens als Potenziale gesellschaftlicher Entwicklung.

Pflaumer, Dr. Gerd, Stellvertretender Vorsitzender von Aktion Courage e.V. - SOS Rassismus. Ein Spruch von ihm: Menschenrechte stehen auch Menschen ohne Papiere zu. Kein Mensch ist illegal!

Riester, Andrea, Studium der Ethnologie, Politikwissenschaft und VWL in Freiburg und Glasgow, Feldforschungen in Ghana und Burkina Faso, ein Jahr lang Tätigkeit bei der UNESCO in Paris. Seit Oktober 2004 Juniorfachkraft bei der GTZ in Berlin (50%-Stelle). Zusätzlich seit November 2005 Promotion am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle zum Thema Rückkehr burkinischer Arbeitsmigranten aus der Côte d'Ivoire.

Schönhöffer, Peter, Theologe und Soziologe, Vorstand von Kairos Europa, Pax Christi-Kommission "Weltwirtschaft - Ökologie - soziale Gerechtigkeit". Autor von "Der Gott Kapital - Anstöße zu einer Religions- und Kulturkritik", 2. Auflage, Münster, 2006.

Tetzlaff, Rainer, Prof. für Politische Wissenschaft am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg, Spezialgebiete: Internationale Beziehungen, Entwicklungspolitik, Weltbank und IWF, Geschichte und Politik Afrikas, Demokratisierung der Dritten Welt, Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts für Afrika-Kunde/ GIGA Hamburg; Mitglied des Kuratoriums des IFSH (Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik Hamburg), Publikationen: Das nachkoloniale Afrika. Politisch. Wirtschaft. Gesellschaft, Wiesbaden 2005 (zus. Mit Cord Jakobeit); R.T., Staats- und Zivilisationszerfall. Wird Afrika anschlussfähig an die globalisierte Welt?, in: Dieter Senghaas und Hans Küng (Hrsg.), Friedenspolitik. Ethische Grundlagen internationaler Beziehungen, München und Zürich, S. 321-383,

R.T. (Hrsg.), Weltkulturen unter Globalisierungsdruck. Erfahrungen und Antworten aus den Kontinenten. Bonn 2000

Sönke Wanzek, geb. 1976, Studium der Geographie und Sportwissenschaften an den Universitäten Marburg, Köln und Bonn. Lehrtätigkeit im Rahmen der Vereinten Evangelischen Mission in Lushoto, Tansania. Vorstandsmitglied des Tanzania-Network.de e.V.. Ehrenamtliche Tätigkeiten in der kirchlichen Partnerschaftsarbeit mit Tansania. Autor des Buches "Gemeinsam gegen IDS - AIDS als Herausforderung für die evangelische Partnerschaftsarbeit mit Tansania." Zur Zeit Studienreferendar am Alexander-von-Humboldt Gymnasium Bornheim.

TeilnehmerInnenliste

Nach Foren

Gesamt

